

Geschichte der Pharmazie

Universitäts-
Bibliothek
Braunschweig

1

Leitung:
Prof. Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke

43. Jahrgang · 1. Quartal 1991
ISSN 0939-334X

DAZ—Beilage

Sammeln Sie pharmaziegeschichtliche Objekte?

Haben Sie Gegenstände, die Sie gern vorstellen würden, ohne darüber einen Artikel schreiben zu müssen? Wollen Sie Näheres über einen Mörser oder ein pharmazeutisches Gefäß erfahren und wissen nicht, wen Sie ansprechen sollen?

Ende 1989 wurde das Ergebnis einer Mitgliederbefragung der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (DGGP) veröffentlicht (vgl. Beitr. Gesch. d. Pharm. 41 [1989] 30), die das Ziel hatte, die Mitgliederstruktur zu statuieren, aber auch Wünsche und Vorstellungen der DGGP-Mitglieder zu den Zielen und Aufgaben der Gesellschaft kennenzulernen. Die Umsetzung der Ergebnisse in die Praxis wird die Arbeit des Vorstandes in Zukunft bestimmen.

Ein Fragenkomplex dieser Analyse beschäftigte sich mit der Sammeltätigkeit der Mitglieder. Es war erstaunlich festzustellen, daß das Sammeln von Gegenständen, die im engeren oder weiteren Sinne mit der Pharmaziehistorie zu tun haben, bei den Mitgliedern weit verbreitet ist. Von 286 Befragten wurden 450 Sammlungen genannt. Die Aufschlüsselung ergab, daß Bücher, Mörser und pharmazeutische Gerätschaften sowie Glas und Keramik an der Spitze der Beliebtheitsskala stehen, ein Zeichen, daß die gesamte Palette pharmazeutischer Antiquitäten bei den Mitgliedern hoch im Kurs steht.

Dieses ausgeprägte Interesse der Mitglieder ist sicher in den letzten Jahren nicht ausreichend berücksichtigt worden. Dies zu ändern, ist unser Anliegen. In Zukunft soll neben den Beiträgen von hoher wissenschaftlicher Qualität auch speziellen Interessen der Mitglieder angemessen Raum gegeben werden. Man darf wohl unterstellen, daß viele Apotheker über das Sammeln pharmaziehistorischer Gegenstände

Interesse an der Geschichte unseres Berufsstandes gewonnen haben. Trotzdem ist innerhalb der Gesellschaft weitgehend unbekannt, was sich möglicherweise alles in den Sammlungen der Kolleginnen und Kollegen befindet. Nicht einmal alle Sammlungsthemen sind erfaßt, da etwa zehn Prozent der Befragten ihre Sammlungsgegenstände unter »Sonstiges« rubrizierten.

Innerhalb der »Geschichte der Pharmazie« ist nun eine Rubrik geplant, die jedem offenstehen soll. Interessante pharmazeutische Geräte oder Dokumente können vorgestellt, spezielle Fragen sollen gestellt werden oder auch Hinweise auf besondere Dinge oder Ereignisse von allgemeinem pharmaziehistorischem Interesse hier ihren Platz finden. Gefragt ist nicht die Abhandlung über ein Thema, sondern der Kontakt der Mitglieder untereinander, die kurze Frage, die ebenso kurze Antwort, das Foto mit der Beschreibung, der knappe Hinweis.

Wir möchten mit »Neu vorgestellt« alle Mitglieder unserer Gesellschaft zur Mitwirkung anregen und gegebenenfalls den Anstoß für einen fruchtbaren Gedankenaustausch mit professionellen Pharmaziehistorikern geben.

Scheuen wir uns nicht, neue Pfade zu betreten. Machen wir den Versuch, uns über einen Fragen- und Gedankenaustausch besser kennenzulernen. Ganz sicher werden auch von Ihnen wertvolle Anregungen kommen und die Arbeit in unserer Gesellschaft befruchten. Ich habe in dieser Ausgabe der »Geschichte der Pharmazie« den Anfang gemacht

Editorial

Die goldene Stadt

Mitten im Herzen Europas gelegen, gilt Prag seit altersher als das geistige Bindeglied zwischen Ost und West. Hier residierte Karl IV., hier wirkte der unstete, an Naturkunde interessierte Rudolph II., Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz verlor hier Hab und Gut, Albrecht von Waldstein gewann es und verlor es wiederum. Peter Parler baute in Prag, Jan Hus predigte in Prag, Bedřich Smetana komponierte in Prag, und heute wirkt als Präsident der ČSFR auf dem Hradschin der Dichter Václav Havel. Und zum zweiten Mal nach 1971 haben die tschechoslowakischen Pharmaziehistoriker unter dem Präsidenten des Organisationskomitees Václav Rusek den Internationalen Kongreß für Geschichte der Pharmazie nach Prag eingeladen.

Das Leitmotiv dieses Kongresses wird die pharmazeutische Museologie bilden, wobei Variationen und Kadenzen nicht ausgeschlossen sind. Den Facettenreichtum der Pharmaziegeschichte spiegelt auch diese Ausgabe von »Geschichte der Pharmazie« wider. Sie erinnert an die Leistungen tschechoslowakischer Forscher, deckt ein im Westen fast unbekanntes Kapitel der jüngeren rumänischen Geschichte im Faschismus auf und zeigt am Beispiel Braunschweigs, wohin die kalte Macht des Nationalsozialismus die Pharmazie an den deutschen Universitäten steuerte. Aber auch der Freund musealer Objekte kommt zu seinem Recht: Klaus Meyer, Oelde, fordert in der Rubrik »Neu vorgestellt« Kenner und Liebhaber dazu auf, Unbekanntes und bisher kaum Beschriebenes zu identifizieren und zuzuordnen. Heute verbleibe ich in der Hoffnung, auch in Prag wieder Neues und Altbekanntes zu finden, neue Bekanntschaften zu schließen und alte aufzufrischen.

Wolf-Dieter Müller-Jahncke

PD 7 102

und freue mich auf kenntnisreiche Antwort.

Noch mehr aber erbitte ich Ihre Beiträge, Fragen, Hinweise oder die Vorstellung interessanter Gegenstände. Ich hoffe sehr, mit Ihrer Mithilfe dieser

neuen Rubrik zu dauerhaftem Leben zu verhelfen und sie zu einem farbigen Teil unserer Publikation werden zu lassen.

Dr. Klaus Meyer
Warendorfer Straße 54
D-4740 Oelde

Neu vorgestellt

Unbekannte Gegenstände

Von Klaus Meyer, Oelde

Medizinfläschchen, vierkantig, mit Schraublöffel versehen, Metall vierteilig mit Scharnieren verbunden. Höhe 4 cm, Breite 8 cm.

Durch die praktische Anordnung lassen sich die Arzneibehälter durch Zusammenfallen verkleinern, um sie in einer Tasche unterzubringen. Jeder Behälter ist allseits mit Ornamenten verziert, an den Seitenflächen in Gravur, unbemalt, Vorder- und Rückseite reliefartig, blaubemalt. Auf der einen Seite in jedem Feld ein Blumentopf auf einem Gestell mit unterschiedlichen Blumen. Auf der anderen Seite Schriftzeichen, im 1. und 4. Feld identisch, im 2. und 3. Feld unterschiedlich. Aufgrund der Schriftzeichen sind die Medizinfläschchen dem chinesischen Kulturkreis zuzuordnen, und zwar dem Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts. Die Transskribierung der Schriftzeichen zeigt nebenstehende Tabelle.

Die Zuordnungen und die Transskriptionen entstammen einem Gutachten von Professor Seiro Mayekawa von der Kyushu-Universität, Fukuoka, Japan.

Krankenteller, oval, 29,5 × 22,2 cm, keine Marke auf der Unterseite.

Die flache Schale ist doppelbödig, mit Einfüllstutzen und einer zweiten, dekorhaft verzierten Öffnung versehen, offensichtlich zum Einfüllen und Abdampfen des heißen Wassers, um die Speisen warmzuhalten. Die Glasur ist weißgrundig und reichhaltig mit blauem Blumen- und Pflanzendekor (in chinesischer Malweise?) versehen. In der Mitte ein rundes Zierornament, an den Seitenhöhen ebenfalls Blumendekor.

Sind ähnliche Teller bekannt? Ist der Ursprung wirklich chinesisch oder aus einer europäischen Manufaktur des 18. Jahrhunderts mit Chinadekorphase? Welches Alter?



1. Feld	Dju-i-tan	Medizin für Erfrischung
2. Feld	Sha-yao-wan	Pillen gegen Cholera
3. Feld	Shih-cheng-wan	Pillen gegen ansteck. Krankheit
4. Feld	wie 1. Feld	





Heiligenfigur, Holz, polychrom bemalt, 29 cm hoch.

Die Figur trägt ein rotes Gewand und hat locker einen Mantel umgehängt, der Kopf ist mit einer Kappe bedeckt. Die linke Hand deutet auf die Brust, die rechte hält ein Arzneigefäß, vierkantig, mit Deckel. Dieses Attribut weist sie eindeutig als den heiligen Damian aus. Sie soll aus der Schweiz stammen.

Kann Näheres zur Zeitbestimmung (18. Jh.?) und Zuordnung zum Ursprung gesagt werden?

Zwei Steinmörser mit unglasiertem Fuß.

Beide Mörser haben schwach ange-deutete Rippen, sind grauweiß bis weißgrundig und haben einen kleinen Ausguß.

Links: weißgrundiger Mörser, Höhe 11,5 cm, Durchmesser oben 13 cm, am Sockel 7,5 cm. Strichdekor blau in regelmäßiger wiederkehrender Anordnung.

Rechts: grauweißgrundiger Mörser, Höhe 9,5 cm, Durchmesser oben 13,8 cm, am Sockel 7,5 cm. Strichdekor dunkelgrün mit Punkten und Flammenpositiv.

Herkunft der Mörser soll Spanien sein. Kann das genauer lokalisiert werden? Alter der Mörser? Sind sie pharmazeutischen Ursprungs?



Zur Entwicklung der Chemie in der Slowakei im 18. Jahrhundert

Die Beteiligung der Professoren Scopoli und Winterl

Von Radoslav Fundárek, Bratislava

Während ihrer Tätigkeit in der Slowakei galten die Professoren Johann Anton Scopoli und Joseph Jakob Winterl als Anhänger der Phlogistontheorie. Während Johann Anton Scopoli lange zu ihren Verteidigern gehörte, lehnte Josef Jakob Winterl diese Theorie während seines Aufenthaltes in Ofen und Pest ab und trat seinen eigenen Weg in der Chemie an. Mit ihrer Tätigkeit haben diese beiden Professoren sich um den Aufschwung der Naturwissenschaften, besonders der Chemie, auf dem Gebiet der Slowakei in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verdient gemacht.

Im 18. Jahrhundert machte die Chemie einen komplizierten Entwicklungsprozeß durch. Die alchemistischen Tradi-

tionen, die der berühmte englische Gelehrte Robert Boyle im 17. Jahrhundert mit seiner Klärung des Elementbegriffs

überholt hatte, wurden widerlegt. Hauptsächlich waren es die metallurgischen Prozesse, die der Chemie schöpferische Impulse gaben, um die empirischen Kenntnisse über die Erscheinungen des Brennens, der Oxidation und der Reduktion sammeln und klassifizieren zu können.

Die Phlogistontheorie

Diese Vorgänge sollten die Phlogistontheorie erklären, deren Begründer Georg Ernst Stahl (1659–1734) Professor der Medizinischen Fakultät in Halle (Saale) war. Die Terra pinguis von Becher war der Ausgangspunkt für Stahls Phlogistontheorie. Er suchte eine theoretische Erklärung für die Vorgänge der Verbrennung, der Verkalkung und der

Atmung, die seiner Ansicht nach eine gemeinsame Ursache haben müßten. Er nahm an, daß alle brennbaren Körper deshalb brennen, weil sie einen Feuerstoff – also eben das Phlogiston – enthalten. Bei der Verbrennung entweicht dieser hypothetische Stoff, und es bleibt zum Beispiel bei den Metallen Metallkalk (heute Metalloxid) zurück. Jedes Metall, das verbrennt, verliert nach Stahl seinen Feuerstoff, also Phlogiston. Trotz des grundsätzlichen Irrtums und vieler Unklarheiten hat sich die Phlogistontheorie als fruchtbar erwiesen. Sie ermöglichte es, eine für die damalige Zeit einleuchtende Erklärung für die heute Oxidation und Reduktion genannten Prozesse zu geben.

Die Gründung der Bergakademie in Banská Štiavnica (Schemnitz/Mittelslowakei) im Jahre 1763 eröffnete eine neue Epoche in der Entwicklung der Chemie als Wissenschaft auf dem Gebiet der Slowakei. Durch die Anordnung des Dekrets der Wiener Hofkammer vom 13. Juni 1763 wurde ein Lehrstuhl der Chemie und Metallurgie in Banská Štiavnica errichtet. Dessen Leiter wurde der von Kaiserin Maria Theresia zum Professor des praktischen Bergwesens und der chemischen Lehre ernannte Nikolaus Josef Jacquin (1727–1817) (1).

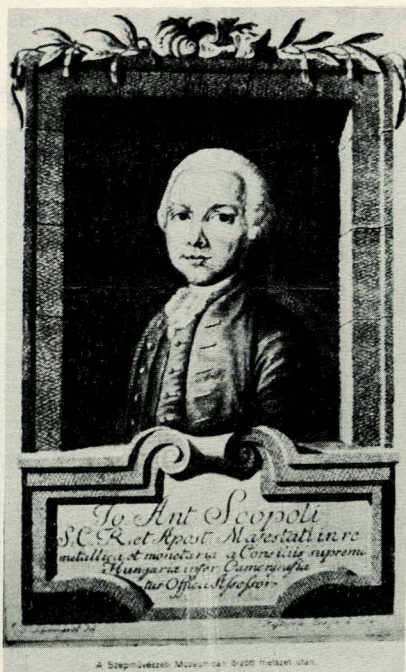
Ende 1768 erhielt Jacquin einen Ruf auf den Lehrstuhl für Chemie und Botanik an die Universität Wien (2). Sein Nachfolger war Johann Anton Scopoli, durch Dekret der Wiener Hofkammer vom 10. Februar 1769 zum Professor der Chemie und Metallurgie sowie gleichzeitig zum Inhaber des Lehrstuhls für diese Fächer an der Bergakademie in Banská Štiavnica ernannt.

Johann Anton Scopoli

Scopoli wurde am 3. Juni 1723 in der Südtiroler Stadt Fleimstal-Cavalese bei Trient-Trident geboren. Seine Gymnasialzeit absolvierte er in Trient und Hall bei Innsbruck, wo er im Jahre 1743 zum Doktor der Medizin promoviert wurde. Schon während seines Hochschulstudiums widmete er sich der Botanik und vervollkommnete seine naturwissenschaftlichen Kenntnisse.

Nach der Promotion war Scopoli zunächst als praktischer Arzt in seinem Geburtsort sowie in anderen Städten Südtirols tätig. Aufgrund des Dekrets der Hofkammer vom 3. Juli 1754 wurde er zum Bergwerksarzt in Idria bestimmt (3). Neben seiner ärztlichen Tätigkeit widmete er sich der Erforschung

der Krainischen Natur und interessierte sich auch für die metallurgischen Vorgänge im Quecksilberbergwerk von Idria. Im Jahre 1761 befaßte er sich in einem Werk über das Quecksilber in Idria mit der Förderung der Quecksilbererze und den Berufskrankheiten der Bergleute in Idria (4). Zusammen mit



**Abb.1: Johann Anton Scopoli
(1723-1788)**

Nikolaus Poda (1723–1798), der mit ihm als Professor der Mathematik an der Bergakademie in Banská Štiavnica tätig war, bestimmte Scopoli einige Minerale. Im Jahre 1763 gelang es ihm, an der Bergwerkschule, an der er auch Vorlesungen über Chemie und Metallurgie hielt, ein chemisches Laboratorium zu errichten. (5).

Während seines Aufenthaltes in Idria hatte sich Scopoli große theoretische Kenntnisse und praktische Erfahrungen auf dem Gebiet der Chemie und Metallurgie erwerben können. Diese waren für ihn während seiner Tätigkeit an der Bergakademie in Banská Štiavnica von größter Bedeutung. Ähnlich wie Jacquin hielt er mineralogische Vorlesungen, welche auf die Scheidekunst und das Hüttenwesen für die Hörer der Bergakademie zugeschnitten waren. Diese Vorlesungsmanuskripte sind noch vorhanden (6). Im Unterschied zu Jacquins Vorlesungen widmete Scopoli den Prüfungen der Erze auf ihren Metallgehalt, so an Zink, Zinn, Kupfer und Eisen, sowie den metallur-

gischen Prozessen und der Metallverarbeitung allgemein größere Aufmerksamkeit.

Scopoli war ein experimentell arbeitender Gelehrter und untermauerte seine Erkenntnisse durch Versuche, die er in seinem chemischen Laboratorium durchführte. Als konsequenter Anhänger der Phlogistontheorie nahm er einen negativen Standpunkt zu Jacquins Versuchen mit dem Kalkstein (Calcit) ein, aufgrund derer Jacquin den Zerfall dieses Minerals in „Kalkoxid“ und Kohlendioxid richtig erklärt hatte. Scopoli wußte im Jahre 1772 noch nicht, was der Ausdruck „fixed air“ – feste Luft – bedeutet, so daß er Jacquins Interpretation der chemischen Reaktion $\text{CaCO}_3 \leftrightarrow \text{CaO} + \text{CO}_2$ nicht verstehen konnte. Er war auch nicht mit der Darlegung von J.F. Meyer einverstanden, nach der eine Fettsäure den Zerfall des Kalksteins zu gebranntem Kalk das sogenannte „acidum pingue“ verursacht. Scopoli wurde in Banská Štiavnica von der Existenz des Kohlendioxids überzeugt, lehnte aber ab, daß es bei der Umwandlung des Calcits entstehe. Er war nämlich der Überzeugung, daß die Luft allen Stoffen (festen und flüssigen) eigen sei, in welche sie früher oder später zurückkehre. Scopoli kannte die Lehre von Lavoisier schon im Jahre 1777, aber er erklärte sie im Sinne der Phlogistontheorie so, daß er die Luft völlig mechanisch als Wesen und ihre Gasbestandteile als Modifikation verstehe (7).

In Banská Štiavnica bemühte sich Scopoli darum, das chemische Laboratorium vom sogenannten Kretschmáry-Haus in das Belházy-Haus zu verlegen. Die Umsiedlung kam nicht zustande, vielmehr mußte er sich mit einem weiteren Ausbau des bestehenden Laboratoriums zufriedengeben. Scopoli ließ in dem chemischen Laboratorium, in dem er die Versuche für metallurgische Prozesse durchführte, Windschächte einrichten. In weiteren Laboratorien in Richtáová versuchte er, Methoden für die Ammoniumherstellung auszuarbeiten. Neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit hat Scopoli seine ärztliche Praxis in Banská Štiavnica und Kremnica (Kremnitz) auch weiterhin ausgeübt. Seine umfangreichen medizinischen Kenntnisse wandte er beim Vieh in Lupeč und Žarnovica während einer im Jahre 1771 grassierenden Viehseuche mit Erfolg an (8).

Anfang des Jahres 1779 wurde Scopoli an die Universität von Pavia als Ordinarius für Chemie und Botanik berufen. Hier starb Giovanni Antonio Scopoli am 8. Mai 1788 im Alter von 65 Jahren.

Josef Jakob Winterl

Ein Zeitgenosse Scopolis war Josef Jakob Winterl, Ordinarius für Chemie und Botanik an der neuerrichteten medizinischen Fakultät der Universität Tyrnau (Trnava). Winterl wurde am 15. April 1732 in Eisenerz (Steiermark) geboren. Er studierte in Wien Philosophie und Medizin. Aufgrund seiner Dissertation „Dissertatio inauguralis medica proponens inflammationis theoriā novā“ (Wien 1767) wurde er zum Doktor der Medizin promoviert. Während seines Universitätsstudiums widmete er sich der Botanik und Chemie unter der Leitung von Professor Crantz (1722–1799). Nach dem Medizinstudium beschäftigte sich Winterl eine Zeitlang mit der praktischen Medizin in Oberösterreich und in den Bergstädten der Slowakei. Nach Gründung der Medizinischen Fakultät an der Universität in Tyrnau wurde er dort zum Professor der Chemie und Botanik ernannt (9).

In Tyrnau entfaltete Winterl eine rege pädagogische und organisatorische Tätigkeit. Er gründete ein chemisches Laboratorium und errichtete einen botanischen Garten. Dies waren keine leichten Aufgaben, da die finanziellen Mittel fehlten und seitens der Behörden nicht das nötige Verständnis für diese Einrichtungen aufgebracht wurde. Obwohl mehr über seine botanischen Arbeiten bekannt ist, widmete er sich hauptsächlich der Chemie, was sowohl aus den Dissertationen seiner Schüler als auch aus den vorhandenen Vorlesungsmanuscripten, die sich mit der Chemie, der pharmazeutischen Chemie und der Balneologie befassen, hervorgeht.

Die Manuskripte der Vorlesungen zeigen, daß Winterl in Tyrnau noch im Sinne der Phlogistontheorie lehrte, obgleich er seine Aufmerksamkeit den jüngsten Entdeckungen auf dem Gebiet der Gaschemie widmete. Dabei interessierten ihn besonders die Versuche der schwedischen Chemiker Bergmann und Scheele (10).

Unter den Dissertationen, die unter seiner Anleitung ausgeführt wurden, befindet sich auch die eines gebürtigen Veronesers und späteren Stadtphysikus in Agram, Mauritius Faby. Es handelt sich um eine Zusammenfassung praktischer, technischer, chemischer und galenischer Erkenntnisse, doch der größte Teil dieser Arbeit ist der pharmazeutischen Chemie vorbehalten, die noch unter dem Einfluß der Phlogistontheorie stand (11).

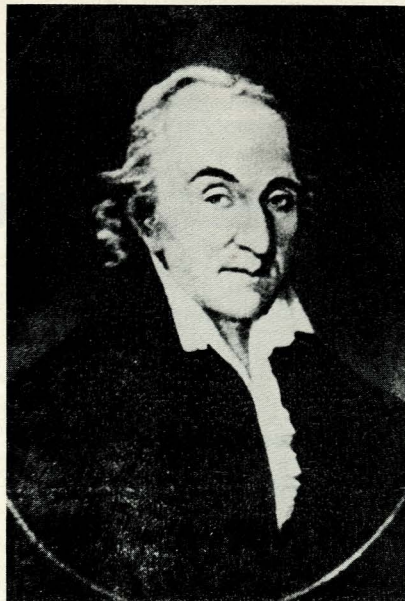


Abb. 2: Josef Jakob Winterl (1732–1809)

Eine andere Gruppe von Dissertationen, die unter Winterl in Tyrnau ausgearbeitet wurden, stellen die Arbeiten von J. Reineggs, welcher sich mit Winterls System der Naturstoffe befaßte, und die von P. Madács über die chemische Affinität der Stoffe, ein anderes Arbeitsgebiet Winterls, dar (12). Bei der Ausarbeitung seiner Dissertation benutzte Madács, wie er selbst anführt, die Dissertation von G. I. Kaim „De metallis dubiis“, Wien 1770 (13).

Einen wichtigen Bereich in Winterls chemischer Tätigkeit bilden seine chemischen Analysen der Heilquellen in Pezinok (Böding) sowie auch die Dissertationen seiner Schüler über diese Problematik. So befaßte sich Stephan Pillmann in seiner Dissertation mit der therapeutischen Wirkung der eisenhaltigen Heilwässer und Stephan Gömöry mit den Forschungsergebnissen eines Heilbades im Vesprémer Komitat (14). Winterl wies bei der Analyse von Aqua Basiniensis (Bösinger Heilwasser) Eisen, ferner den nach der alten Terminologie „Terra absorbens“ benannten Stoff und Schwefelsäure bzw. deren eisenhaltiges Salz nach. Dieses Mineralwasser verglich er mit der Mineralquelle in Spaa (Aqua Spadana) und mit dem Karlsbader Wasser, von dem er schrieb, daß es um Sal laxans reicher ist (15).

Winterl hat in Tyrnau fleißig experimentiert, obwohl er unter schwierigen und technisch unzulänglichen Bedingungen arbeitete, die die Ergebnisse seiner Arbeiten beeinträchtigten. In Tyrnau blieb er bis zu seiner Übersiedlung an die Universität nach Ofen im

Jahre 1777, wo er seine Lehrtätigkeit fortsetzte. Er starb am 23. November 1809 in Pest.

Literatur und Anmerkungen

- (1) Hofkammerarchiv Wien, Münz- und Bergwesen (MBW.), rote Nummer (r. N.) 235, 13. VI. 1763, fol. 440–441. Vgl.: Gedenkbuch zur hundertjährigen Gründung der königlichen ungarischen Berg- und Forstakademie in Schemnitz, 1770–1870. Schemnitz 1871, S. 6.
- (2) Die wissenschaftliche Tätigkeit des Professors Nikolaus Josef Jacquin wurde eingehend in einer Studie mit dem Titel: „Zur wissenschaftlichen Tätigkeit Nikolaus Josef Jacquins in Schemnitz“, Österr. Apoth.-Ztg. 22 (1968) 409–415, behandelt. Dort auch die Literatur.
- (3) Lesky, E.: Arbeitsmedizin im 18. Jahrhundert. Werksarzt und Arbeiter im Quecksilberbergwerk in Idria. Wien 1956, S. 25; vgl. A. Müllner: Dr. J. A. Scopoli als Werksarzt in Idria 1754–1769. Berg- u. Hüttenmänn. Jb. d. k. k. mont. Hochschule zu Leoben und Pfibram 54 (1906) 261 ff.
- (4) Scopoli, J. A.: De Hydrargyro Idriensi tentamina physico-chymico-medica, Venetiis 1761.
- (5) Proszt, J.: A selmeci Bányászati Akadémia mint a kémiai tudományos kutatás bölcsője hazánkban (Die Schemnitzer Bergwerkakademie als Geburtsstätte chemisch-wissenschaftlicher Forschung in unserer Heimat). Sopron 1938, S. 19–21.
- (6) Das Manuskript von Scopoli Schemnitzer Vorlesungen ist unter dem Titel „Johann Anton Scopoli Ihrer Kaiserl., Königl. und Apostol. Majestät Münz- und Berggraths ... Mitglieds Grundsätze der systematischen und praktischen Mineralogie mit ihrer Anwendung auf die Scheidekunst und das Hüttenwesen für die zweyte Klasse der Kaiserl. Königl. Bergakademie zu Schemnitz 1769“ im Slowakischen Staatszentralarchiv in Bratislava (Preßburg) vorhanden.
- (7) Proszt, J.: l. c., 24–26.
- (8) Vlachovič, J.: Dejiny banského školstva na Slovensku v 18. storočí (Geschichte der Schulung für das Bergwesen in der Slowakei im 18. Jahrhundert). In: Z dejín vied a techniky na Slovensku III (Aus der Geschichte der Wissenschaften und der Technik in der Slowakei III). Bratislava 1964, S. 85–88.
- (9) Wurtzbach, C.: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Bd. 27, Wien 1889, S. 89.
- (10) Die Manuskripte Winterls sind in der Abteilung für Handschriften der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest unter den Signaturen Orvostudomány 4-rét 7. szám und Orvostudomány 4-rét 10. szám zu finden.
- (11) Faby, M.: Systematis artis pharmaceuticae in publ. caes. reg. universitatis Tyrnaviensis laboratorio quotannis experimentis demonstrandi, Pars I et II. Tyrnaviae 1772.
- (12) Reineggs, J.: Systematis chemici ex demonstrationibus Tyrnaviensibus prae naturalis et experimentalis theoretica. Tyrnaviae 1773; P. Madács: Theoria affinitatum chemicarum. Tyrnaviae 1774.
- (13) Die Dissertation von I. G. Kaim ist laut der älteren Bibliographien von T. Györi und J. Szinnyi zu den Werken von J. J. Winterl zu zählen. Es handelt sich tatsächlich um die

Dissertation an der Wiener Medizinischen Fakultät aus dem Jahre 1770; ihr Verfasser war I. G. Kaim.

- (14) Pillmann, S.: *De aquarum martialium efficacia*. Tyrnaviae 1774; S. Gömöry: *De aqua mi-*

nerali soteria sancti Ladislaiensi. Tyrnaviae 1777.

- (15) *Acta in negotio sanitatis*, Lad. A., fasc. 14., Nr. 12-I., Magyar Országos Levéltár (Ungarisches Landesarchiv) Budapest.

Adresse des Verfassers:
Dr. Radoslav Fundárek
Golánova 7/I.
ČS-821 03 Bratislava

Vasile Iasinski und seine Zeit

Ein Apotheker als Gesundheitsminister Rumäniens

Von Vasile Lipan, Braunschweig*

Seit den dramatischen Ereignissen des Jahres 1940, die die territorialen Verluste Rumäniens und das verhängnisvolle Ende der königlichen Diktatur von Carol II. mit sich brachten, sind mehr als fünfzig Jahre vergangen. Am 14. September 1940 kam unter der Führung von General Ion Antonescu die nationalistische Organisation „Eiserne Garde“ an die Macht, wobei zum ersten Mal in der Geschichte Rumäniens ein Apotheker, nämlich Vasile Iasinski, Legionärskommandant aus Rădăuți/Bukowina, Gesundheitsminister wurde.

Die Legionäre Bewegung sollte als eine Erneuerungsbewegung des rumänischen Volkes in die Geschichte des Landes eingehen. Aber Machtkämpfe zwischen dem Staatsführer und der Eisernen Garde führten für die Legion zur unglücklich ausgegangenen bewaffneten Auseinandersetzung und anschließend zu ihrem Verschwinden von der politischen Bühne Rumäniens. Seither blieb im Lande nichts davon übrig als nur eine entfernte Erinnerung.

Politische Krise und territoriale Verluste

Nach einer Auseinandersetzung mit König Carol II. (1893–1953) wurde General Ion Antonescu (1882–1946) am 9. Juni 1940 verhaftet und als Gefangener in das Kloster Bistrița (Vilcea) gebracht. Zwei Wochen danach, mit der Kapitulation Frankreichs, setzte die Revision der Pariser Vorort-Verträge ein und damit auch die Neugestaltung Südosteuropas. Mit beängstigend anmutender Präzision folgte dann Schnitt um Schnitt die Amputation Rumäniens, ohne daß darum gekämpft worden war.

Unterstützt durch den deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt mit geheimer Zusatzklausel betreffend Bessarabien vom 23. August 1939, überreichte der Sowjet-Gesandte in Bukarest am 26. Juni 1940 ein kurzfristiges Ultimatum, durch das die rumänische Regierung aufgefordert wurde, „ohne Widerstand und innerhalb von vier Tagen

das Gebiet von Bessarabien wie auch die Nordbukowina mit einem (laut beigefügter Karte festgelegten) Zipfel der Moldau an die Sowjetunion abzutreten“ (1). König Carol hatte keine andere Wahl als nachzugeben.

Durch dieses Vorgehen der Russen wurden auch die Bulgaren ermutigt, und durch den Vertrag von Craiova verlor Rumänien, unter deutschem Druck, die Süddobrudscha an Bulgarien.

Am 30. August 1940 mußte Rumänien durch das „Wiener Diktat“ zwei Fünftel des Gebietes von Siebenbürgen, nämlich 43 492 km² mit einer Bevölkerung von 2 612 000 Einwohnern, von denen 1 314 654 Rumänen waren, an Ungarn abtreten (2).

Nach dem Schiedsspruch brachten Deutschland und Italien der rumänischen Regierung zur Kenntnis, daß „die Achse die Garantie für die Integrität und Unverletzlichkeit des rumänischen Staatsgebietes übernimmt“ (3). Bis zum Juni 1940 hatte Rumänien 20 045 000 Einwohner und eine Fläche von 295 049 km² (76 Kreise). Durch diese Amputationen verlor das Land ein Drittel seines Gebietes (26 Kreise) und 6 718 732 Einwohner.

Die nationallegionäre Regierung

Die massiven Gebietsverluste lösten bei der Bevölkerung starke Emotionen aus und führten im ganzen Land zu Kundgebungen und Protestdemonstrationen gegen das Diktat, die Schiedsmächte und immer mehr gegen den König, dessen Politik für die unglückliche Entwicklung verantwortlich gemacht wurde.

Am 2. September 1940 war General Antonescu wieder ein freier Mann und wurde zum Ministerpräsident „ultima ratio“ berufen. Es stellte sich dennoch heraus, daß weder die Parteien noch die „Eiserne Garde“ (4) sich an einer Regierung beteiligen wollten; vielmehr verlangten sie ultimativ die Abdankung Carols II. Nachdem Antonescu am 5. September 1940 durch ein Dekret „mit absoluten Vollmachten zur Führung des rumänischen Staates“ betraut worden war (5), unterzeichnete der König auf Druck des Volkes und bedrängt von General Antonescu am nächsten Tag den Verzicht auf den Thron zugunsten seines Sohnes Mihai (geb. 1921). Dann flüchtete er mit seiner jüdischen Mätresse Elena Lupescu (1902–1977) ins Ausland.

Am 14. September 1940 wurde eine Regierung, die überwiegend aus Legionären bestand, gebildet, und zugleich Rumänien durch ein königliches Dekret zum „National-Legionären Staat“ erklärt (6). Die Legionäre Bewegung wurde die einzig anerkannte Bewegung im neuen Staat; ihr Ziel war die Verbesserung der moralischen und materiellen Verhältnisse im rumänischen Volk und die Entwicklung seiner schöpferischen Kräfte.

Antonescu, der die Funktion eines Ministerpräsidenten und Staatsführers („Conducător al Statului“) behielt, während Horia Sima (geb. 1907) – als Kommandant der Legionären Bewegung – stellvertretender Ministerpräsident wurde, übernahm die Aufgabe eines Schirmherrn der Legionären Bewegung.

* Herrn Dr. med. Victor Apostolescu, Bergham/Erding, zum 80. Geburtstag in Dankbarkeit gewidmet.

Damit begann eine kurze, aber bewegte Ära der nationallegionären Regierung, in der der Legionärs-Kommandant Vasile Iasinschi und damit zum ersten Mal in der Geschichte Rumäniens ein Apotheker (7) zum Minister für Gesundheit und soziale Fürsorge ernannt wurde.

Iasinschis Werdegang bis 1940

Vasile Iasinschi wurde am 17. Dezember 1892 in Burla, Kreis Rădăuți in der Bukowina im österreichischen Kaiserreich als Sohn der Landwirte Cosma (1862–1903) und Eufrosina, geb. Cănuț (1872–1944) geboren (8). Seine Eltern waren rumänischer Herkunft und griechisch-orthodoxer Konfession.

Nach dem Tod des Vaters am 13. April 1903 infolge einer Typhus-epidemie blieb seine Mutter mit vier kleinen Kindern – drei Söhnen und einer Tochter – allein, von denen Vasile der älteste war (9).

Im Alter von sechs Jahren wurde er in die 1898 zu Burla neu errichtete Volksschule („Școala poporală“) eingeschult, die das Lehrerehepaar Dimitrie und Domnița Telega, geb. Bodnariu leitete. Von 1899 bis 1905 besuchte er die Elementarschule in Rădăuți, dann als Stipendiat das am 17. September 1860 eröffnete rumänische Gymnasium in Suceava (1905–1913), das er mit dem Abitur abschloß.

1913 wurde Iasinschi als Student an der am 4. Oktober 1875 gegründeten Universität zu Czernowitz in der juristischen Fakultät immatrikuliert. Da für ihn Czernowitz und die Bukowina zu einem den Rumänen geraubten Gebiet gehörten und in seinen Augen die Czernowitzer Alma Mater eine „Germanisierungsinstitution“ war, an der er als nationalbewußter Rumäne nicht studieren durfte, entschloß er sich kurz darauf, nach Rumänien zu fahren, um Vorlesungen an der Bukarester Universität zu besuchen.

Aufgrund der Teilnahme Rumäniens am zweiten balkanischen Krieg und wegen einer Choleraepidemie begannen die Vorlesungen dort später als vorgesehen. In Bukarest hörte er bei den Professoren Vasile Pârvan (1882–1927), Nicolae Iorga (1871–1940), Dimitrie Onciul (1856–1923), Nicolae Basilescu (1860–1938) und anderen und setzte zugleich seine schon als Gymnasiast begonnene nationalistische Tätigkeit im Rahmen verschiedenster studentischer Aktionen fort. Um das nötige



Abb. 1: Die Familie Iasinschi um 1928

Geld fürs Studium zu verdienen, arbeitete er einige Zeit als Schulaufseher in dem „Cliniciu-Popa“-Privatinstitut in Bukarest.

Aus einer in Czernowitz veröffentlichten statistischen Studie von Ilie E. Torouți (1888–1953) erfuhr Iasinschi, daß in diesem Kronland u. a. nur ein rumänischer Apotheker, Alexander Braha, als Pächter in der 1887 gegründeten Apotheke zu Solca tätig war (10). Aus diesem Grund verzichtete er auf seine juristischen Pläne und entschloß sich zum Studium der Pharmazie in Rumänien.

Nach der Immatrikulation an der Hochschule für Pharmazie in Bukarest begann er im Sommer 1914 sein Praktikum in der Apotheke von Andrei Petrescu (1877–1917) in Adjud (11). Wegen des Krieges verzichtete er auf seine österreichische Staatsangehörigkeit und beantragte die rumänische Einbürgerung, wurde freiwillig rekrutiert und an die Militärschule in Botoșani geschickt. Als er die Ausbildung beendet hatte, befand sich Rumänien schon im Krieg gegen die Mittelmächte. Er wurde im Rang eines Feldwebels einer Sanitätskompanie in Bukarest zugeteilt; an die Front kam er erst nach dem Rückzug der rumänischen Armee in der Moldau (Ende 1916). In der Moldau und in Bessarabien nahm Iasinschi am Krieg teil. Nach der Unterzeichnung des Friedensvertrags mit den Mittelmächten und der Entmobilisierung (1918) fuhr er nach Jassy, um dort sein Pharmaziestudium fortzusetzen (12).

Am 28. November 1918 wurde die Bukowina wieder rumänisch, und Iasinschi konnte endlich seine Familie in der Heimat ungehindert besuchen. Dort fand er vieles vom Krieg zerstört

und erhielt die traurige Nachricht, daß sein jüngerer Bruder Dimitrie als k. u. k. Soldat schwer verwundet worden und in einem Krankenhaus in Wien am 28. Mai 1916 gestorben war. Seine Mutter erzählte ihm von den zahlreichen Schwierigkeiten, die ihr die österreichischen Gendarmen bereiteten, weil er als Deserteur und Verräter ständig gesucht war. Wie später nachgewiesen werden konnte, befand sich sein Name auf einer amtlichen Liste des Landespräsidenten der Bukowina, Rudolf Meran (1872–1959), zusammen mit den Namen anderer Personen (meist Intellektuelle), die sich während des Krieges nach Rumänien abgesetzt hatten (13).

In Jassy entfaltete Iasinschi neben seinem Studium gemeinsam mit seinen Kommilitonen eine beständige und leidenschaftliche kulturpolitische Tätigkeit. Als der Verein der siebenbürgischen und Bukowiner Studenten „Avram Iancu“ in Jassy gegründet wurde, fungierte er als dessen erster Vorsitzender. Seine politische Tätigkeit stellte er vor allem im Kampf gegen jene Gruppe kommunistischer Studenten unter Beweis, die von Timotei Marin angeführt wurde.

Die nationalistischen Aktivitäten brachten ihn bald in Verbindung mit dem Jurastudenten Corneliu Zelea Codreanu (1899–1938), der 1927 in Jassy Gründer und Führer der „Legion des Erzengels Michael“ wurde. Nach Abschluß seines Studiums im Jahr 1921 (14) arbeitete Iasinschi bis 1922 als leitender Angestellter in dem 1897 von Nicolae A. Racoviță (1875–1936) gegründeten pharmazeutischen Laboratorium „L'Atome“ in Jassy. Im Rahmen des Ausnahmegesetzes vom

29. Juli 1921 erhielt er mit Unterstützung einiger seiner ehemaligen Professoren die Konzession für die vierte Apotheke in der Stadt Rădăuți, die er unter dem Namen „Izvorul Sănătății“ am 27. August 1922 im Gebäude der Präfektur (Piața Unirii, Nr. 4) feierlich eröffnete (15).

Kurz zuvor hatte Iasinschi am 23. Juli Virginia Pruncul (16) in Roznov geheiratet. Ihr einziges Kind, Dan (17), kam am 20. Mai 1924 zur Welt (Abb. 1). Nach 1930 leitete er mehrere Jahre ehrenamtlich die Kreisfiliale Rădăuți des Pharmazeutischen Collegiums. Parallel mit der Ausübung des Apothekerberufs setzte Iasinschi seine rege politische Tätigkeit in der Bukowina fort. Als Anerkennung seiner Aktivitäten wurde er 1931 in Focșani in Gegenwart von Codreanu offiziell als Mitglied der Eisernen Garde aufgenommen. Seine Mitgliedschaft bestand de facto jedoch bereits seit längerer Zeit. Die seit dem 18. November 1932 in Rădăuți erscheinende Zeitung „Garda Bucovinei“ stand seit dem 27. Januar 1933 unter der Leitung von Vasile Iasinschi und wurde das führende Presseorgan der Eisernen Garde in der Bukowina. Zur Unterstützung der 1933 in Deutschland durchgeführten Boykottierung jüdischer Geschäfte und gegen den Boykott deutscher Waren durch die Juden in Rumänien veranstaltete Iasinschi in Rădăuți mehrere Solidaritätskundgebungen.

Am 9. Dezember 1933 wurde die Eisernen Garde von der Regierung Ion Gh. Duca (1879–1933) aufgelöst und zahlreiche Legionäre verhaftet. Als Racheakt ermordete daraufhin ein Kommando der Eisernen Garde den Pre-

mierminister am 29. Dezember 1933. Es folgten Repressalien und Inhaftierung aller Anhänger der Legion. Nach zwei Wochen Untersuchung unter schweren Bedingungen in Siret/Bukowina wurde Iasinschi in das berüchtigte Militärgefängnis (Fort 13) Jilava bei Bukarest verlegt. Der Prozeß vor dem Kriegsgericht in Bukarest gegen 52 Mitglieder der Legion (darunter auch Iasinschi) begann am 19. März; alle wurden wegen nachgewiesener Unschuld am 5. April 1934 freigesprochen. Nur die drei Legionäre, die Duca niedergeschossen hatten, wurden zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt (und 1938 ermordet).

Im Juni 1934 beförderte man Iasinschi vom Capitän zum „Legionärskommandant“ und „Kreisleiter“. Am 5. Juni 1935 hatte die Organisation 13 neue Regionen gebildet und Iasinschi wurde „Regionsleiter“ über acht Kreise im Norden des Landes. 1934 und 1935 hatte die Garde aus Furcht vor behördlichen Gegenmaßnahmen die breite Öffentlichkeit gescheut, und Iasinschi widmete sich mehr seiner beruflichen Tätigkeit. Bei den Wahlen am 20. Dezember 1937 kandidierte er für die von Legionären am 20. März 1935 neugegründete Partei „Totul pentru Țară“ (Alles für das Land) und wurde im Wahlkreis Rădăuți mit 32,4% der Stimmen als Deputierter für das Abgeordnetenhaus gewählt. Die unter dem Namen der Partei „Alles für das Land“ nach ihrer Auflösung de facto verborgene Eisernen Garde erhielt 15,58% der Stimmen (66 Sitze) und wurde damit zur drittstärksten Fraktion im Parlament. Der Erfolg der Legion war beachtlich. Unter geschickter Ausnutzung

westlicher Proteste gegen angeblich antisemitische Politik der Regierung, stellte König Carol am 10. Februar 1938 durch einen Staatsstreich das Land unter Kriegsrecht und berief eine „Regierung der nationalen Einheit“ mit lediglich beratender Funktion unter dem Patriarchen Miron Cristea (1868–1939). Die Ergebnisse der Dezemberwahlen wurden annulliert. Das „Gesetz über die Aufrechterhaltung der Ordnung im Staat“ vom 15. April 1938 verschaffte die polizeistaatlichen Mittel zur Unterdrückung der Opposition. Dieses Gesetz verbot jede politische Propaganda und konnte bis zur Dauer eines Jahres über eine Person das Zwangsdomizil in einem Konzentrationslager verhängen.

Es folgten Hausdurchsuchungen und die schlagartige Inhaftierung der Legionäre. Viele Führer der Legion wurden zwischen dem 16. und 18. April verhaftet. Wegen Hochverrats verurteilte man Codreanu am 26. Mai zu zehn Jahren Zwangsarbeit. Iasinschi wurde vom 21. April bis zum 13. Mai zusammen mit anderen Legionären aus der Nord-Moldau im Kloster Dragomirna bei Suceava interniert, dann in eine ehemalige Schule für Landwirtschaft bei Miercurea Ciuc (Siebenbürgen) verlegt. In diesem Konzentrationslager waren viele Legionäre untergebracht worden, die meisten transportierte man aber bis November nach Rimnicu Sărat und in eine als Konzentrationslager umgewandelte Pädagogische Schule in Vaslui (18).

Am 1. Dezember 1938 befand sich Iasinschi mit mehr als 300 Gardisten in Vaslui, als er erfuhr, daß am 30. November Capitän Codreanu und weitere 13 in der Strafanstalt in Rimnicu Sărat inhaftierten Legionäre mit Billigung des Königs von den Gendarmen ermordet worden waren. Während dieser Novembertage wurden weitere Legionäre ohne Gerichtsurteil hingerichtet und ihre Leichen auf Befehl von Armand Călinescu (1893–1939) zur Abschreckung öffentlich ausgestellt.

Am 4. August 1939 entließ man Iasinschi aus dem Internierungslager. Nach der Ermordung des Premierministers Călinescu am 21. September 1939 durch die Legionäre gab es erneut Repressalien gegen die Anhänger der Legion, wobei Hunderte in Gefängnissen und Konzentrationslagern ermordet wurden. Nur durch ein Wunder konnte Iasinschi sein Leben retten. Angesichts der internationalen Lage begann im März/April 1940 die sogenannte „Reconciliere“ (Aussöhnung), bei der alle gefangengehaltenen und nicht verurteilten Gardisten freigelassen wurden.



Abb. 2: V. Iasinschi bei der Siegeskundgebung der Eisernen Garde in Bukarest am 6. Oktober 1940

Iasinschi bestellte man zusammen mit anderen führenden Legionären mehrmals nach Bukarest. Dort wurden ab April Gespräche über eine mögliche Umbildung der Regierung unter Beteiligung der Eisernen Garde durchgeführt. Nach der Abdankung von König Carol II. kam mit General Antonescu als Staatsführer die Legion als einzige Partei an die Macht.

Iasinschi als Minister

Viele Einzelheiten über Iasinschis Tätigkeit als Minister teilt seine Vita nicht mit. Dennoch weiß man, daß nach seiner Ernennung zum Minister (19) das „Ministerium für Gesundheit und soziale Fürsorge“ am 21. September 1940 durch ein Dekret mit dem Arbeitsministerium verschmolzen und unter seiner Leitung in „Ministerium für Arbeit, Gesundheit und soziale Fürsorge“ umbenannt wurde.

Eine der wichtigsten Aufgaben dieses Ministeriums war die Beschäftigung zahlreicher Flüchtlinge und ihre Wiedereingliederung in die rumänische Gesellschaft. Es handelte sich dabei um Menschen, die aus den verlorenen Gebieten ins Land gekommen waren, unter ihnen auch viele Apotheker und Mediziner.

Die Schwierigkeiten wuchsen, als in den frühen Morgenstunden des 10. November 1940 ein Erdbeben der Stärke 9 ganze Städte und Dörfer verwüstete. Minister Iasinschi wurde damit vor neue Anforderungen gestellt. Nach der überstürzten Räumung Bessarabiens und der Nordbukowina strömten etwa 35 000 bis 40 000 Flüchtlinge, vor allem Beamte, in das rumänische Gebiet. Durch die Abtretung der Gebiete an Ungarn und Bulgarien erhöhte sich diese Zahl auf über 250 000. Um die Situation der Flüchtlinge zu verbessern, entschloß sich die Regierung zu Maßnahmen gegen die Juden.

Aus außenpolitischen Gründen hatte bereits die Regierung von Ion Gîrurgiu (1886–1959) durch das Gesetz vom 8. August 1940 beschlossen, die Juden aus dem öffentlichen Dienst dadurch auszuschließen, daß man sie je nach der Dauer ihres Aufenthalts in Rumänien in drei Kategorien einteilte (20).

Als erstes wichtiges Gesetz im pharmazeutischen Bereich unterschrieb Iasinschi am 3. Oktober 1940 das Verbot der Verpachtung von Apotheken und Drogerien an Juden. Zugleich nahm er durch Dekret vom 8. Oktober 1940 einige Änderungen des Gesundheitsge-

setzes vor, um den geflüchteten Apothekern eine neue Existenz in Rumänien zu ermöglichen. Durch die provisorische Aufhebung einiger Artikel aus dem Gesetz erleichterte es der Gesetzgeber den Flüchtlingen, neue Apotheken-Konzessionen im Land zu erwerben (21).

Daneben bemühte man sich, die schon seit Jahren offene Frage der jüdischen Repräsentanten ausländischer Firmen in Rumänien einer Lösung näherzubringen und suchte für chemische und pharmazeutische Erzeugnisse fachkundige volksrumänische Vertreter.

Neben anderen antisemitischen Gesetzen erließ Iasinschi am 16. November 1940 das „Gesetz zur Rumänisierung der Betriebe“ (22). Zur Verwaltung der enteigneten jüdischen Vermögenswerte hatte Iasinschi im Dezember 1940 ein „Hauptamt für Rumänisierung“ geschaffen, das in die beschlagnahmten jüdischen Unternehmen „Rumänisierungs-Kommissare“ einsetzte (23).

Als eine wichtige vom Ministerium getroffene Maßnahme gegen die steigende Verteuerung des täglichen Lebens kann das „Einfrieren“ der Preise für Arzneyspezialitäten durch den Ministerialbeschluß vom 4. Dezember 1940 gelten. Die Preise sollten sich nach der am 15. Mai 1940 in Kraft getretenen Taxe richten, wobei sich diese Preise an den Bestimmungen des „Gesetzes für die Aktivierung der Produktion und die Preiskontrolle“ orientierten, die am 4. März 1940 Gültigkeit hatten. Der Ministerialbeschluß vom 17. Juli 1940 bestätigte und ergänzte diese Bestimmungen.

Trotz seiner kurzen Amtszeit als Mi-

nister hatte Iasinschi auch im Bereich der Arbeit und sozialen Fürsorge versucht, durch Festlegung von Minimallöhnen, Errichtung von Kantinen und Beschaffung von Arbeitsplätzen bessere Lebensbedingungen für die Arbeiter zu schaffen. Viele seiner Projekte blieben am Ende unvollendet.

Es bleibt noch zu erwähnen, daß Iasinschi als Politiker in der Legion Führer der Organisation Bukarest (24) und Kommandant des berühmten Legionärskorps „Răzleți“ war (Abb. 2). Aufgrund seiner Position und Aktivitäten zu dieser Zeit kann man ihn als zweiten bedeutenden Mann in der Legionären Bewegung betrachten. Seine politische Tätigkeit war ebenso vielseitig wie die berufliche. Für ihn war die Teilnahme an den Verhandlungen zu dem am 23. November 1940 in Berlin erfolgten Beitritt Rumäniens zum am 27. September 1940 zwischen Deutschland, Italien und Japan geschlossenen Dreimächte-Pakt wohl das herausragendste Ereignis während seiner Tätigkeit als Minister. Nach der Unterzeichnung des Protokolls (25) gab Hitler (1889 bis 1945) am selben Tag in seiner Privatwohnung in der Alten Reichskanzlei zu Ehren der rumänischen Delegation einen Empfang im kleinen Kreis. Vor Beginn des Essens verlas der Gesundheitsminister Vasile Iasinschi im Auftrag des Kommandanten der Legionären Bewegung, Horia Sima, eine Botschaft an den Führer (Abb. 3). In dieser Ansprache brachte er die Verbundenheit der rumänischen Legionären Bewegung mit dem nationalsozialistischen Deutschland zum Ausdruck und hob die Freude der Bewegung über den nunmehr erfolgten Beitritt Rumäniens zum Dreierpakt hervor (26).

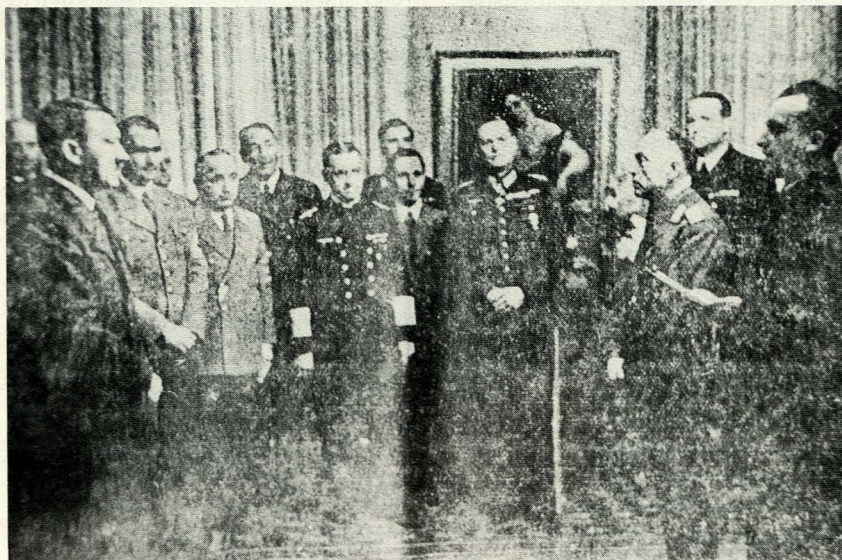


Abb. 3: Im Vordergrund von links nach rechts: Hitler, Heß, Ley, Raeder, Goebbels, Keitel, I. Antonescu, V. Iasinschi in Berlin am 23. November 1940

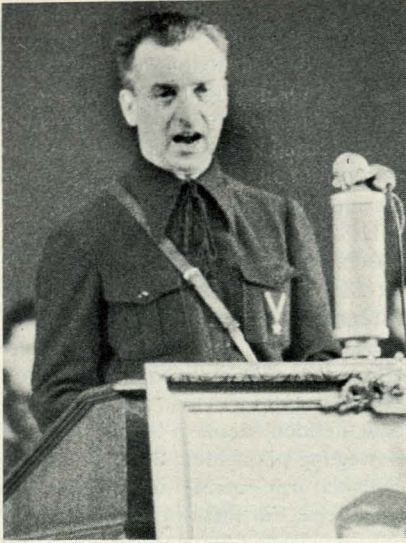


Abb. 4: V. Iasinski spricht in der Aula der juristischen Fakultät in Bukarest am 19. Januar 1941

Aktivitäten der Eisernen Garde

Am 19. Januar 1941 fanden in vielen Städten Rumäniens Kundgebungen der Legionäre statt. Sie standen unter dem Thema „Der Kampf des nationalsozialistischen Deutschlands und des faschistischen Italiens für die Neuordnung Europas“ und sollten die Eiserne Garde als Verbündete Deutschlands und Italiens herausstellen.

Während seines letzten öffentlichen Auftritts sprach Iasinski in diesem Zusammenhang in der Aula der juristischen Fakultät in Bukarest (27) vor einer großen Zuhörerschaft und in Gegenwart von Vertretern Deutschlands, Italiens, Japans und Spaniens (Abb. 4).

Zwei Tage später begann aufgrund der von Antonescu gegen die Legion gerichteten Maßnahmen am 21. Januar 1941 der Aufstand der Eisernen Garde gegen den Staatsführer. Trotz persönlicher Intervention des deutschen Sonderbeauftragten für Wirtschaftsfragen in Rumänien, Hermann Neubacher (1893–1960), der sich als Vermittler zur Verfügung stellte, wurde der Aufstand von der Armee am 23. Januar blutig niedergeschlagen. Am 24. Januar versuchten Polizei und Armee Iasinski zu verhaften, der sich zusammen mit anderen Legionären in einer unbekannten Wohnung aufhielt (28). Um die führenden Männer der Legion vor dem Galgen zu retten, beschlossen die Vertreter des deutschen Geheimdienstes in Rumänien, mehrere Kommandanten der Eisernen Garde, darunter

Vasile Iasinski, auf eigene Verantwortung nach Deutschland zu bringen. Sie wurden in deutschen Uniformen mit Wehrmachtstransporten aus Rumänien abtransportiert und gelangten Anfang Februar 1941 zunächst nach Berkenbrück an der Spree, wo sie bis zum 17. Dezember 1942 in einer Schule des Sicherheitsdienstes als Internierte lebten (29). Unterdessen verurteilte man sie in Rumänien in contumaciam zu lebenslänglichem Zuchthaus.

Damit war die kurze Ära der Eisernen Garde nach 140 Tagen beendet, und mit ihr ging ein Mann, der als Apotheker und Politiker für viele aufregende Ereignisse in der Geschichte Rumäniens gesorgt hatte.

*

Nach der Flucht des Führers der Legionären Bewegung, Horia Sima, nach Italien wurde Iasinski 1942 an seinem Geburtstag als politischer Gefangener in das Gefängnis Spandau gebracht, später in den Konzentrationslagern von Buchenwald und Dachau bis zum 23. August 1944 interniert.

Nach der politischen und militärischen Wende in Rumänien wurde er zusammen mit allen anderen in Deutschland inhaftierten Legionären aus den Lagern entlassen. Vom 10. Dezember 1944 bis zum 28. Februar 1945 war er Mitglied der Exilregierung in Wien, später geriet er als Kriegsgefangener in das amerikanische Lager Glasenbach bei Salzburg, wo er bis zum 20. Mai 1947 blieb. Nach seiner Entlassung lebte er mit der Familie zunächst in Augsburg. Anfang Juni 1949 ließ sich die Familie in Aravaca bei Madrid nieder. Bereits am 18. Mai 1946 war Iasinski von der kommunistischen Regierung in Rumänien zum Tod verurteilt worden.

Nach dem Ableben von Ilie Gârneață (1898–1971) übernahm er die Führung der Legionären Bewegung. Iasinski starb am 3. November 1978 in Aravaca und wurde auf dem Friedhof „Nuestra Señora de la Almudena“ in Madrid beigesetzt.

Anmerkungen und Literatur

- (1) Kürenberg, Joachim von (Pseudonym für Joachim von Reichel): Carol II. und Madame Lupescu. Bonn 1952, S. 187.
- (2) Mănuila, Sabin: Die bevölkerungspolitischen Folgen der Teilung Siebenbürgens. Bukarest 1941, S. 12.
- (3) Bukarester Post vom 25. September 1940, S. 15.
- (4) Zur Eisernen Garde: Aus der von Alexandru Cuza (1857–1947) am 4. März 1923 in Jassy gegründeten „Liga Apărării Național-Creștine“ (Liga der Nationalchristlichen Vertei-

digung) ging am 24. Juni 1927 durch Sezession die „Legion des Erzengels Michael“ hervor. Sie wurde 1930 zur „Eisernen Garde“ erweitert und war ausschließlich das Werk von Corneliu Zelea Codreanu. Straffe Zucht herrschte in seinem Lager. Nur so konnte die Bewegung ihre wiederholten Verbote, ihre Auflösung und Überführung in die Partei „Totul pentru Țară“ (Alles für das Land), ungeschwächt überstehen. Die Organisation der „Grünhemden“ entwickelte sich Anfang der dreißiger Jahre zu einer Massenbewegung. Die neue Partei kopierte unter ihrem „Capitan“ Codreanu die paramilitärischen Organisationen und den Führerkult der italienischen Faschisten und der deutschen Nationalsozialisten. Trotz zahlreicher Gemeinsamkeiten mit den Nationalsozialisten bestanden in der Ideologie wesentliche Unterschiede, insbesondere in der christlich-orthodoxen Religiosität der Gardisten und in der vorwiegend religiös-sozialen anstelle der rassischen Begründung ihres Antisemitismus. Ihr Kampf gegen Korruption und Ausbeutung, ihr Kreuzzug gegen Juden und Kommunismus, der ständige Appell an patriotische Opferbereitschaft, Selbstverleugnung und Unbestechlichkeit, das ethische Pathos, der moralische Puritanismus und soziale Messianismus übten erhebliche Anziehungskraft auf alle Schichten der Bevölkerung aus und zogen sie in den Bann der neuen Bewegung. Vgl. dazu Codreanu, Corneliu: Pentru legionari. Sibiu, 1936; Charlé, Klaus: Die Eiserne Garde. Berlin/Wien 1939; Heinen, Armin: Die Legion „Erzengel Michael“ in Rumänien. München, 1986.

- (5) Laeuen, Harald: Marschall Antonescu. Essen 1943, S. 40.
- (6) Monitorul Oficial Nr. 214 bis vom 14. September 1940.
- (7) Auch der Apotheker Mina Minovici (1858–1933) erreichte eine hohe Stellung im Gesundheitswesen. Allerdings studierte er späterhin auch Medizin und praktizierte als Arzt. Am 23. Oktober 1912 wurde er im Bereich des Innenministeriums zum Generaldirektor des Gesundheitsdienstes ernannt.
- (8) Für die biographischen Daten liegt ein von Vasile Iasinski seiner Frau chronologisch diktiert Curriculum vitae auf 17 Seiten (Format A 4) maschinengeschrieben vor. Daten aus der Sekundärliteratur, der damaligen rumänischen Presse und den Nachforschungen in seinem Heimatort ergänzen den Lebenslauf. Für Mitteilungen weiterer Einzelheiten bin ich besonders Dr. med. Victor Apostolescu (Bergham/Erding) und Dipl. Ing. Emil Mărcușiu (Madrid) zu Dank verpflichtet.
- (9) Seine Geschwister waren: Dimitrie (1895–1916), Andrei (1897–1978) und Eudochia (1900–1982).
- (10) Torouți, Ilie E.: Români și clasa de mijloc din Bucovina. Studiu statistic. 3 Bde. Cernăuți 1912.
- (11) Diese Apotheke wurde am 21. Januar 1864 von dem 1863 in Berlin diplomierten Apotheker Julius Spehr gegründet. Nach seinem Tod verkaufte Luise Spehr die Apotheke am 8. Juni 1884 an Apotheker Mosrus Vasarhely (geb. 1842), der seinerseits die Apotheke am 8. Februar 1910 seinem Schwiegersohn, Apotheker A. Petrescu, weiter veräußerte.
- (12) Am 30. April 1918 wurde die Naturwissenschaftliche Fakultät wieder eröffnet. Nun konnten auch Vorlesungen für Pharmaziestudenten im ersten Studienjahr beginnen.
- (13) Prokopowitsch, Erich: Die rumänische Nationalbewegung in der Bukowina und der Dako-Romanismus. Graz/Köln 1965, S. 136, 167–169.
- (14) Buletinul sănătății și ocrotirilor sociale,

Nr. 4(1943) 470. Laut seiner Vita hatte Iasinschi das Studium schon 1920 abgeschlossen.

- (15) Nach den Ereignissen vom 21./23. Januar 1941 verließ Iasinschi das Land illegal und fuhr ins Exil nach Deutschland. Die Konzession wurde zu Kriegsende durch das königliche Dekret Nr. 343 vom 13. Februar 1945 annulliert.
- (16) Geb. am 16. April 1899 in Roznov, Kreis Neamtz in der Moldau, gest. am 1. Dez. 1980 in Aravaca bei Madrid (beerdigt in Madrid).
- (17) Im März 1944 flüchtete er mit seiner Mutter aus Rumänien, kämpfte als Soldat ab 16. Februar 1945 im 1. Regiment der rumänischen Freiwilligen gegen die russische Armee und geriet Anfang Mai 1945 in britische Kriegsgefangenschaft. Anfang 1946 wurde er aus dem Internierungslager Enghien (Belgien) entlassen und fuhr nach Deutschland. Ab 1946 studierte er an der Technischen Hochschule München Elektrotechnik und wurde 1950 Diplomingenieur. Am 12. November 1949 heiratete er in Stuttgart die dort Studierende der Architektur Domnița Russu (geb. am 17. Juni 1921 in München). Am 21. April 1951 wanderten sie von Stuttgart, Pay-erstr. 11, nach Brasilien aus. Ihre Kinder Radu und Tațiana wurden in Sao Paulo geboren.

Dan Iasinschi war mehrere Jahre als Ingenieur bei der Eisenbahn im Staat Paraña angestellt.

- (18) Iasinschi, Vasile: In lagăr la Vaslui după asasinarea Căpitanului. In: Pământul Strămoșesc, Serie nouă, Buenos Aires, Nr. 2 (1972) 27–33; Ionescu, Virgil: Memorii. In: Pământul Strămoșesc, Nr. 5 (1979) 102ff.; Cuvântul, București vom 9. Nov. 1940, S. 8, 10.
- (19) Obwohl beim Einmarsch der Russen in die Bukowina (1940) die Vorbereitungen zur Verlegung seiner Apotheke nach Bukarest getroffen worden waren, bestand sie auch nach seiner Ernennung zum Minister weiter in Rădăuți unter der Leitung von Apothekerin Felicia Carciu Tiron (geb. 1908). Nachdem Iasinschi 1941 das Land verlassen hatte, gehörte die Apotheke bis März 1944 weiterhin der Familie.
- (20) Hillgruber, Andreas: Hitler, König Carol und Marshall Antonescu. Wiesbaden 1954, S. 236f.; Opinia, Iași vom 10. Aug. 1940, S. 1.
- (21) Lipan, Vasile: Farmacia românească în date. Braunschweig 1990, S. 264ff..
- (22) Monitorul Oficial Nr. 270 (I) vom 16. November 1940.
- (23) So wurden mit Ministerialbeschluss Nr. 96594 vom 29. Oktober 1941 106 Apo-

theker in den jüdischen Apotheken als Kommissare eingesetzt.

- (24) Cuvântul vom 16. November 1940, S. 3.
- (25) Bukarester Tageblatt vom 24. November 1940, S. 1.
- (26) Cuvântul vom 25. November 1940, S. 16.
- (27) Biruința noastră, București vom 21. Januar 1941, S. 3; Cuvântul vom 21. Januar 1941, S. 1, 3.
- (28) Nach Fătu, Mihai; Ion Spălățelu: Garda de Fier. Organizație teroristă de tip fascist. 2. Ausg. București 1980, S. 357–358, fanden Iasinschi und andere Führer der Legion im „Deutschen Haus“ in Bukarest Zuflucht. Laut Horia Sima: Era Libertății. Statul Național-Legionar. Bd. 2, Madrid 1986, S. 353, sowie anderer Quellen wurden sie am Sitz des deutschen Geheimdienstes in Bukarest untergebracht.
- (29) Reitlinger, Gerald: Die SS. Tragödie einer deutschen Epoche. Wien/München/Basel 1957, S. 198.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Vasile Lipan
Gifhorner Str. 134
3300 Braunschweig

Hochschule in der Zeit des Nationalsozialismus: Die Pharmazie in Braunschweig

Von Ursula Pohl, Braunschweig

Die Geschichte von Hochschule und Wissenschaft während der Zeit des Nationalsozialismus wurde in jüngerer Zeit für die einzelnen Disziplinen untersucht (1). Doch fehlt bei diesen Untersuchungen die Pharmazie. Vielleicht wurde die Eigenständigkeit des Faches nicht immer gesehen; auffällig aber ist, daß selbst in der Arbeit von Rudolf Schmitz: „Die Naturwissenschaften an der Philipps-Universität Marburg 1572–1977“ auf diese Zeit nicht näher eingegangen wurde.

Daher soll der Beitrag über die Pharmazie während der Zeit des Nationalsozialismus dazu beitragen, diese Lücke zu schließen.

Die Technische Hochschule Braunschweig war schon vor 1933 eine Hochschule des Nationalsozialismus. Etablierung und Agitation des „Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes“ begannen hier schon Ende der zwanziger Jahre. Unterstützt wurde diese Entwicklung durch die Braunschweiger Landesregierung von 1930, die eine Koalition von „Deutscher Nationaler Volkspartei“ und „Nationalsozialistischer Deutscher Arbeiterpartei“

(NSDAP) bildete. Dabei stellte die NSDAP den Innen- und Volksbildungsminister, der seit dem 15. September 1931 Dietrich Klagges hieß. Dieser, ein aus disziplinarischen Gründen ohne Ruhegehalt suspendierter Mittelschulkonrektor, war ein „fanatischer Nationalsozialist“. Schule und Hochschule waren nach Klagges' Ansicht ein wichtiger Platz für die Verbreitung nationalsozialistischen Gedankengutes.

Die Braunschweiger Landesregie-

rung war die einzige im Deutschen Reich, an der die NSDAP beteiligt war, sie spielte eine Schlüsselrolle bei der Einbürgerung Hitlers ins Deutsche Reich.

Überall im Deutschen Reich sahen sich die Hochschullehrer unmittelbar nach der Machtergreifung 1933 einer völlig veränderten Situation gegenüber. Durch das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 konnten rassistisch, politisch und wissenschaftlich unerwünschte Personen ausgeschaltet bzw. Personen nach Kriterien ihrer politischen Zuverlässigkeit oder ihrer Verdienste innerhalb der Partei berufen werden.

Die nationalsozialistische Gleichschaltung der Hochschulen begann unmittelbar nach der Machtergreifung in Braunschweig und Berlin, indem die Hochschulverfassung geändert und nach dem Führerprinzip umgestaltet wurde. Die Umstrukturierung der Hochschulen bedeutete eine Entmachtung der Ordinarien und führte zu einer zentralisierten Organisation mit Vormachtstellung des Rektors als Führer, dem es gelang, die Lehrkörper mit NS-Anhängern zu besetzen.

Zudem bot die neue Reichshabilitationsordnung Möglichkeiten für staatli-

che Eingriffe bei Berufungsverfahren, da nun eine Trennung zwischen akademischer Erteilung der *Venia legendi* und staatlicher Lehrberechtigung galt. Die Lehrberechtigung wurde von arischer Abstammung und rückhaltloser Bejahung des Nationalsozialismus abhängig gemacht (2).

Die Professoren für Pharmazie

An den Biographien Braunschweiger Professoren soll untersucht werden, wie sich die pharmazeutischen Hochschullehrer in den nationalsozialistisch geprägten Hochschulbetrieb einordneten.

Schon vor 1933 hatten der o. Professor für Pharmazeutische Chemie Paul Horrmann (1878–1942), dessen Assistent Dr. Walther Kern (1900–1965) und der ao. Professor für Pharmakognosie Robert Jaretsky (1900–1956) zusammen mit anderen Angehörigen des Pharmazeutischen Instituts zur Verbreitung des nationalsozialistischen Gedankengutes und zur Radikalisierung an der TH Braunschweig beigetragen (3).

Horrmann war seit 1925 Ordinarius für Pharmazie und für Lebensmittelchemie an der TH Braunschweig und bis 1932 Dekan dieser Abteilung (4). Horrmann war offensichtlich eine widersprüchliche Persönlichkeit, um die immer Probleme entstanden. Trotz seiner Zugehörigkeit zur Freimaurerloge trat er schon in den zwanziger Jahren in die NSDAP ein (5). Streitigkeiten mit dem Lehrkörper um sein Doppelordinariat führten 1930 dazu, daß der Lehrstuhl für Lebensmittelchemie von der Pharmazie abgelöst und verselbständigt wurde (6). Als Ordinarius für Pharmazie hatte Horrmann auch als Vorsitzender der pharmazeutischen Prüfungskommission die 1932 dort entstandenen Differenzen zu vertreten. Unter Umgehung des Rektors leitete er seine diesbezüglichen Berichte direkt an Minister Klagges, der sein Parteifreund war. (7).

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 führte in dem von Horrmann und anderen vorbereiteten Hochschulklima zum Rücktritt des Rektors Gassner und des gesamten Senats. Minister Klagges setzte daraufhin den Parteigenossen Professor Horrmann sofort als geschäftsführenden Rektor der TH ein. Zwei Monate später bestätigte ein Ausschuß zur Rektorwahl Horrmann in seinem Amt (8).

Als Rektor der Hochschule nahm

Horrmann ebenso an der Bücherverbrennung im Mai 1933 auf dem Braunschweiger Schloßplatz teil, wie er auch veranlaßte, daß im Vollzug des Beamtengesetzes von 1933 Fragebogen an alle Angehörigen des Lehrkörpers ausgegeben und ausgefüllt an Minister Klagges weitergeleitet wurden. So bestanden Zweifel an der arischen Abstammung von Professor Eisenmann (Lehrstuhl für Stahlbeton-, Massiv- und Holzbau). Dessen Fragebogen leitete Horrmann zwecks weiterer Nachforschungen an die Reichsstelle für Sippenforschung in Berlin weiter (9). Obwohl noch keine Ergebnisse vorlagen, versuchte Horrmann seinen Kollegen aus dem Amt zu drängen. Dies geht aus einer Mitteilung von Professor Eisenmann 1947 hervor: „Seit 1933 wurde ich von dem kommissarischen Rektor der TH, Horrmann, aus dem Betrieb des Instituts Wodanstr. 42 Schritt für Schritt ausgeschaltet und am 1. April 1936 auf Veranlassung der nationalsozialistischen Regierung aus dem Amt entfernt, so daß ich von 1933 ab keine Versuchstätigkeit mehr hatte durchführen können“ (10).

Horrmann hatte sich gleich nach der Machtübernahme, aber noch vor seiner Ernennung zum Rektor, für seinen Assistenten und Parteigenossen Dr. Kern eingesetzt und auf der Senatssitzung vom 15. Februar 1933 vergeblich dessen Berufung auf einen Lehrstuhl beantragt (11).

Nach Horrmanns Ernennung zum Rektor der TH kam es zwischen diesem und Kern zu ernsthaften Schwierigkeiten, die letzterer dem Reichsapothekerführer Schmierer zutrug, der seinerseits vermerkte, daß der Ordinarius Horrmann den Nichtordinarius Kern in seiner Lehr- und Forschungstätigkeit behindere. Schmierer wies weiter darauf hin, daß Horrmann bisher jegliche Zusammenarbeit mit der „Deutschen Apothekerschaft“ erschwert bzw. ganz unmöglich gemacht habe. Als Folge davon habe sich der Gau Braunschweig-Niedersachsen der Deutschen Apothekerschaft ganz von Braunschweig zurückgezogen und seine Fortbildungsveranstaltungen nach Göttingen verlegt (12).

Als der SS-Sicherheitsdienst Paul Horrmanns frühere Mitgliedschaft in einer Freimaurerloge aufdeckte, sich Schmierers Standpunkt einer allgemeinen Ablehnung Horrmanns durch die Deutsche Apothekerschaft zu eigen machte und darüber Klagges berichtete, war der Rektor und Hochschullehrer politisch nicht mehr tragbar (13). Horrmann trat im Mai 1936 als Rektor mit der Begründung zurück, sich inten-

siver um die Leitung des Pharmazeutischen Instituts wegen der Anforderungen der neuen Prüfungsordnung kümmern zu müssen. 1937 trat Horrmann auch als Hochschullehrer zurück und wurde mit 59 Jahren emeritiert (14).

Horrmann war seit 1933 auch stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft. Reichsapothekerführer Schmierer bestellte Horrmann 1934 zum Vorsitzenden der Gesellschaft und berief diesen, nachdem er sich mit ihm verfeindet hatte, wieder ab (15).

Horrmanns Nachfolger als Rektor wurde der Parteigenosse Professor Herzig. Nachfolger auf dem Lehrstuhl für Pharmazie wurde ab Wintersemester 1938/39 Prof. v. Bruchhausen, zuvor Leiter des im Sommersemester 1938 geschlossenen Pharmazeutischen Instituts der Universität Würzburg. Für die Zwischenzeit wurde Parteigenosse Dr. Kern (16) mit der kommissarischen Leitung des Pharmazeutischen Instituts der TH Braunschweig beauftragt.

1938 wurde Kern zum außerordentlichen Professor für Angewandte Pharmazie ernannt und erhielt die Leitung des von nun an selbständigen Instituts.

Apotheker Kern war 1930 an der TH Braunschweig bei Professor Gassner mit einer Arbeit aus der Phytochemie zum Dr. Ing. promoviert worden, wurde hier Dozent für Angewandte Pharmazie und 1933 Abteilungsvorsteher. Kern war seit 1933 zudem Mitarbeiter der Pressestelle der TH und ab 1942 deren Leiter (17). Die Pressestelle der TH war im Zuge der Gleichschaltung der Hochschule mit NS-Leuten besetzt worden und verantwortlich für den Informationsfluß von der Hochschule zu den Presseorganen.

Kern verfaßte 1935 das Lehrbuch „Angewandte Pharmazie“, das in zweiter Auflage 1937 und in seiner dritten 1951 erschien. Das Lehrbuch war zweifellos ein Novum für diesen Teilbereich der Pharmazie. Kerns Vorarbeiten in diesem Fach haben außerdem dazu beigetragen, daß es später als Pharmazeutische Technologie einen wichtigen Platz in dem neugestalteten Studienplan einnahm.

Weiterhin betätigte sich Kern auch in Pharmaziegeschichte und übernahm an der TH Braunschweig seit 1939 Vorlesungen in Geschichte der Pharmazie (18).

Kern besaß zahlreiche NS-Auszeichnungen und wurde von Reichsapothekerführer Schmierer als Stabsapotheker für die Dauer des Krieges mit der Leitung der „Akademie für pharmazeutische Fortbildung“, die 1936 gegründet worden war, beauftragt. 1945

Die Prüfungsordnung von 1934 und ihre Folgen

vom Dienst suspendiert, betätigte sich Kern als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Nachtrag des DAB 6 und als Herausgeber eines Ergänzungsbandes von Hagers Handbuch.

Apotheker Jaretsky war seit 1925 Mitglied des „Stahlhelm“ und erhielt 1930 die ao. Professur für Pharmakognosie an der TH Braunschweig. Er hat daselbst zusammen mit Horrmann und anderen den „Sieg“ der Nationalsozialisten an der Hochschule vorbereitet und den letzten vornationalsozialistischen Senat samt Rektor Gassner verdrängt (19).

Jaretsky wurde 1933, noch vor der neuen Approbationsordnung, zum o. Professor für Pharmakognosie ernannt und übernahm gleichzeitig den Lehrstuhl für Botanik von Prof. Gassner und die damit verbundene Leitung des Botanischen Gartens. Von 1933–1937 war Jaretsky Dekan der Abteilung.

1934 beantragte Jaretsky seine Aufnahme in die NSDAP, deren Mitglied er 1936 wurde. Er gehörte verschiedenen NS-Organisationen wie dem NS-Lehrerbund, dem NS-Ärztebund und der Reichsdozentenschaft an, war wissenschaftlicher Beirat der „Reichsarbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde“ und als Sachbearbeiter für Heilpflanzen im Volksgesundheitsamt Gau Hannover-Braunschweig tätig (20).

Das neue Interesse für Arzneipflanzen muß auf dem Hintergrund der Bestrebungen der „Neuen Deutschen Heilkunde“ gesehen werden (21).

1937 verfaßte Jaretsky das „Lehrbuch für Pharmakognosie“, das 1949 in einer Neuauflage erschien. Dieses Buch wird als „Pioniertat für die Einführung der Pharmakognosie in den deutschen Hochschulunterricht“ bezeichnet (22).

1944 gab Jaretsky zusammen mit Dr. Geith, Reichsreferent für Heilpflanzenkunde, das populärwissenschaftliche Buch „Die Heilpflanze in Wort und Bild“ heraus, das 1954 als unveränderte Neuauflage wieder erschien. Jaretsky wurde 1945 vom Dienst suspendiert. Im „Entnazifizierungsprozeß“ bescheinigten ihm ehemalige Assistenten und andere Personen, daß er den Nationalsozialismus innerlich abgelehnt habe. 1946 wurde er von der Militärregierung wieder als Hochschullehrer eingesetzt mit der Begründung, daß seine Tätigkeiten als Gasschutzreferent und als Gausachbearbeiter für Heilpflanzen völlig unpolitisch waren, ja sogar Anerkennung verdienten. Jaretsky hatte den Lehrstuhl bis zu seinem Tode 1956 inne.

Mit dem Inkrafttreten der neuen Prüfungsordnung für Apotheker 1935 folgte seitens der Nationalsozialisten eine umfassende Planung des pharmazeutischen Nachwuchses und eine Neuordnung der pharmazeutischen Ausbildungsmöglichkeiten (23). Die Studentenzahlen sollten künftig über die Lehrapotheken geregelt werden, indem nur etwa 5% der im Deutschen Reich vorhandenen Apotheken für die Ausbildung von Praktikanten zugelassen werden sollten. Der Reichs- und Preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hielt 1936 damit eine Zahl von 400 Apothekern pro anno und darüber hinaus etwa 1700 Studierende der Pharmazie für ausreichend (24). Für die Ausbildung der Studierenden wurden 14 Institute statt der bisher 25 mit jeweils 100 Studierenden festgelegt. Dies entsprach auch dem Trend der Nationalsozialisten zu größeren Hochschulen. Die 14 Institute wollte man entsprechend den Anforderungen der neuen Prüfungsordnung ausbauen und die Pharmazeutischen Institute, die bislang anderen Instituten angegliedert waren, verselbständigen. Gleichzeitig wurde die Auflösung der übrigen Institute verfügt.

Von der Schließung waren vorrangig die Pharmazeutischen Institute an den Technischen Hochschulen betroffen. Diese besaßen keine medizinische Fakultät und konnten daher die in der neuen Prüfungsordnung vorgesehenen Vorlesungen und Übungen in Pharmakologie und Toxikologie nicht anbieten. Als erstes wurde 1935 das Pharmazeutische Institut der Technischen Hochschule Stuttgart geschlossen. Die beabsichtigte Schließung des Braunschweiger Instituts war im Juni 1936 auf dem Apothekertag in Nürnberg von einem Vertreter der Reichsregierung bekanntgegeben worden (25). Unmittelbar danach wurden Professor Jaretsky und der Dozent Kern bei Reichsapothekereführer Schmierer vorstellig, um sich für den Erhalt des Braunschweiger Instituts einzusetzen. Sie wiesen darauf hin, daß immerhin einhundert Studierende für Pharmazie eingeschrieben seien, Braunschweig den einzigen Lehrstuhl für Pharmakognosie besäße, die Räumlichkeiten insgesamt den Anforderungen der neuen Prüfungsordnung entsprächen und die Vorlesungen in Pharmakologie von dem neuen Leiter der Städtischen Krankenanstalten, Professor Rautmann, übernommen würden

(26). Albert Schmierer zeigte sich zwar erstaunt darüber, daß die Braunschweiger Dozenten erst um eine Zusammenarbeit mit ihm und der „Deutschen Apothekerschaft“ nachsuchten, als ihre Einrichtung geschlossen werden sollte, war aber dennoch bereit, sowohl bei Reichsminister Rust als auch bei Landesminister Klagges sich für den Erhalt des Pharmazeutischen Instituts einzusetzen. Der neue Rektor der TH Braunschweig bemühte sich ebenfalls um den Erhalt des Institutes beim Oberbürgermeister der Stadt und bei Minister Klagges. Im August 1937 teilte Reichsapothekereführer Schmierer Minister Klagges mit, daß das Pharmazeutische Institut an der TH Braunschweig nun endgültig bestehen bleibe.

Das Göttinger Pharmazeutische Institut wandte sich vor seiner Schließung an den Rektor der TH Braunschweig mit der Bitte, sich für dessen Erhalt einzusetzen und unterbreite den Vorschlag einer Arbeitsteilung, indem in Göttingen vorrangig der medizinische und in Braunschweig der technologische Teil der Pharmazie betrieben werden sollte (27). Doch die Göttinger Einrichtung wurde ebenso wie die der TH Darmstadt mit acht weiteren Instituten 1938 geschlossen. Damit war die Braunschweiger Pharmazie die einzige unter den 14 noch bestehenden pharmazeutischen Ausbildungsstätten an einer Technischen Hochschule (28). Das Braunschweiger Pharmazeutische Institut wurde 1939 weiter ausgebaut. Dozent Dr. Kern wurde zum ao. Professor ernannt und Leiter des von nun an selbständigen Instituts für Angewandte Pharmazie, das schon 1937 neue Räume bezogen hatte.

Die Braunschweiger Behörden waren daran interessiert, ein gut eingerichtetes Pharmazeutisches Institut vorzuweisen, wie anlässlich der Planung einer internationalen Apothekertagung in Braunschweig für das Jahr 1939 durch den Reichsminister des Innern deutlich wurde. Da während dieser Tagung auch das Pharmazeutische Institut besichtigt werden sollte, legte Minister Klagges Wert darauf, daß die apparative Einrichtung nach Vorschlägen des zu berufenden Professors v. Bruchhausen ergänzt wurde. Die dafür erforderlichen Mittel wurden bereitgestellt (29).

Im Zuge der Vereinheitlichung der Technischen Hochschulen bestand 1940 der Plan, in Braunschweig Chemie und Pharmazie zu einer Abteilung zusammenzulegen. Jaretsky und Kern erreichten jedoch, daß davon Abstand genommen wurde (30). 1941 setzten sich diese Professoren für einen weiteren Ausbau der Pharmazeutischen In-

stitute ein, indem sie die Schaffung eines bakteriologisch-hygienischen Instituts mit dem entsprechenden Lehrstuhl beantragten. Dies geschah zweifellos, um das Fehlen der medizinischen Fakultät auszugleichen. Weiterhin wurde die Umwandlung der außerordentlichen Professur Kerns in eine ordentliche beantragt. Doch beides wurde nicht verwirklicht (31).

Vor 1937 hatten die Arbeit und das Ansehen des Instituts in Braunschweig stark unter den Auseinandersetzungen zwischen Horrmann und Kern gelitten. Diese sollten auch für die schlechte Ausbildung der Studenten in Braunschweig, die verschiedentlich festgestellt wurde, verantwortlich gewesen sein. Der stellvertretende Leiter der „Akademie für Fortbildung der Apotheker“ erwähnte damals, daß die vorgesehene Streichung der pharmazeutischen Ausbildung in Braunschweig „gradezu als Befreiung“ empfunden worden sei (32).

Auswirkungen des Krieges auf den Lehrbetrieb

Die Arbeitsbedingungen am Institut wurden für die Zeit nach 1939 in personeller, materieller und räumlicher Hinsicht von den Institutsleitern v. Bruchhausen und Jaretsky als sehr gut bezeichnet (33).

Die Studenten hatten durch Pflichtteilnahme an politisch-ideologischen Schulungen, Wehrsportertüchtigungen und dergleichen, die einen erheblichen Teil ihrer verfügbaren Zeit beanspruchten, zusätzliche Belastungen. Gleichzeitig wurden dadurch ihre Interessenschwerpunkte in den außeruniversitären Bereich verschoben. In Braunschweig war schon 1933 für alle Studenten eine einstündige, zweisemestriges Pflichtvorlesung in Rassenhygiene eingeführt worden, deren Kenntnis in Prüfungen nachgewiesen werden mußte (34). Weiterhin erschwerte die Einführung von Trimestern nach Beginn des Krieges das Studium. Für die Pharmaziestudenten gab es zusätzlich von 1938 an Vorlesungen und Praktika über chemische Kampfstoffe, die die Professoren von Bruchhausen und Rautmann übernommen hatten (35).

Außerdem wurde 1940 überall auf Befehl des Reichsstudentenführers eine studentische Dienstpflicht für Pharmazeuten zur Sicherung der Arzneiversorgung der Bevölkerung eingeführt. Der Dienst wurde neben der allgemein üblichen stunden- oder tageweisen Vertre-

tung von Apothekenleitern geleistet, die mithalf, „diesen oder jenen Apotheker für andere öffentliche Aufgaben, z. B. Einsatz im Luftschutz, beim Roten Kreuz usw., freizumachen“ (36).

Nach Meinung v. Bruchhausens verringerten sich die Studentenzahlen durch Abkommandierungen und Notdienstverpflichtungen nur mäßig (37). Die Meldungen zu den pharmazeutischen Prüfungen ergeben jedoch ein anderes Bild. Statt wie bisher zwischen 15 und 20 Kandidaten traten in den Jahren 1941 bis 1943 nur jeweils 1 bis 3 Kandidaten zur Prüfung an (38).

Die Entwicklung des Braunschweiger Pharmazeutischen Instituts in der Zeit des Nationalsozialismus weist durchaus Besonderheiten auf, wenn wir sie mit den Darstellungen vergleichen, die bisher aus anderen Orten, nämlich Berlin (39) und Tübingen (40), vorliegen. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die persönliche Anpassungsbereitschaft der Professoren weitgehend die Geschehnisse ihrer Institute bestimmte. In Braunschweig konnten die nationalsozialistischen Professoren Bestand und Ausbau des Instituts sowie gute Arbeitsmöglichkeiten sichern. Wenn auch von bewährten Professoren Parteizugehörigkeit nicht erwungen wurde, so war sie doch sehr wohl wichtig für den Beginn einer Karriere. Offen zur Schau getragene nicht-nationalsozialistische Gesinnung von Professoren aber wurde zumindest in Berlin zu einer starken Belastung der Institutsarbeit.

Literatur und Anmerkungen

- (1) Adam, Uve Dietrich: Hochschule und Nationalsozialismus. Tübingen 1977. — Heinrich Becker, Hans Joachim Dahms, Cornelia Wegler (Editors): Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus. Das verdrängte Kapitel ihrer 250jährigen Geschichte. München 1987. — Buselmeier, Harth, Jansen: Auch eine Geschichte der Universität Heidelberg. Mannheim 1985. — Johannes H. Voigt: Die TH Stuttgart während der Zeit des Nationalsozialismus. In: Martin Stöhr (Hrsg.): Von der Verführbarkeit der Naturwissenschaften. Frankfurt/M. 1986. — Rudolf Schmitz: Die Naturwissenschaften an der Philipps-Universität Marburg 1572 bis 1977. Marburg 1978.
- (2) Lundgreen, Peter (Hrsg.): Wissenschaft im Dritten Reich. Frankfurt/M. 1986. — Jörg Tröger (Hrsg.): Hochschule und Wissenschaft im Dritten Reich. Frankfurt/M. 1986.
- (3) NStAWb (Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel) 12A Neu 16A Nr. 64.
- (4) Hein, Wolfgang-Hagen, Holm-Dietmar Schwarz (Hrsg.): Deutsche Apothekerbiographie. Ergänzungsband. Stuttgart 1986, S. 203f.
- (5) NStAWb 12A Neu Fb. 16 Nr. 437. — TUABS (Archiv der Technischen Universität Braunschweig) Al: 307 T. 1 Bl. 83, 102, 117. — TUABS Al: 231 Bl. 1–20, 30.
- (6) TUABS Al: 231 Bl. 1–20, 30.
- (7) TUABS Al: 182 Bl. 118. TUABS Al: 184 Bl. 82, 83, 87.
- (8) TUABS Al: 304 T. 1 Bl. 105, 118, 121.
- (9) NStAWb 12A Neu Fb. 16 Bl. 75.
- (10) Kuhlenskamp, Alfred: Beiträge zur Geschichte der Carolo-Wilhelmina, Bd. IV. Braunschweig 1976, S. 70.
- (11) Pöls, Werner: Hochschule und Politik am Ende der Weimarer Republik im Freistaat Braunschweig. In: Werner Pöls, Klaus-Erich Pollmann (Hrsg.): Moderne Braunschweiger Geschichte. Hildesheim 1982, S. 279.
- (12) NStAWb 12A Neu Fb. 16 Nr. 437, Bl. 18–20 und 46–48.
- (13) NStAWb 12A Neu Fb. 16 Nr. 437, Bl. 46–48.
- (14) NStAWb 12A Neu Fb. 16 Nr. 68. — Catalogus Professorum der Technischen Universität Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig. Teil 2: Die Professoren der Technischen Hochschule 1877–1945. Erarb. v. Bettina Gundler unter Mithilfe von Helmuth Albrecht und Claudia Schüler. (Archiv der Technischen Universität.) (Mündliche Mitteilung.)
- (15) Catalogus Professorum, a.a.O.
- (16) Hein/Schwarz, a.a.O. S. 234f.
- (17) TUABS Al: 335 Bl. 57, 107.
- (18) TUABS Archiv Nr. Kl. 15.
- (19) NStAWb 12A Neu Fb. 16a Nr. 64. — Hein/Schwarz, a.a.O. S. 216f.
- (20) Catalogus Professorum, a.a.O.
- (21) Schröder, Gerald: Die „Wiedergeburt“ der Pharmazie. In: Herbert Mertens, Steffen Richter (Hrsg.): Naturwissenschaft, Technik und NS-Ideologie. Frankfurt/M. 1980. — ders.: Die Wiederbelebung der Phytotherapie im Zusammenhang mit den Reformbestrebungen der NS-Pharmazie. In: Neue Beiträge zur Arzneimittelgeschichte. Festschrift für Wolfgang Schneider zum 70. Geburtstag. Hrsg. von Erika Hickel und Gerald Schröder. Stuttgart 1982.
- (22) Hein/Schwarz, a.a.O. S. 217.
- (23) Schröder, Gerald: NS-Pharmazie. Gleichschaltung des deutschen Apothekenwesens im Dritten Reich. Stuttgart 1988.
- (24) NStAWb 12A Neu Fb. 16 Nr. 437. — TUABS Archiv Al: 182 Bl. 144f.
- (25) TUABS Al: 97 Nr. 4.
- (26) NStAWb 12A Neu Fb. 16 Nr. 437. — TUABS Al: 97 Nr. 4. — TUABS Al: 185 Bl. 31, 32.
- (27) NStAWb 12A Neu Fb. 16 Nr. 437.
- (28) TUABS Al: 182 Bl. 144, 145.
- (29) TUABS Al: 244 Bl. 21.
- (30) NStAWb 12A Neu Fb. 16 Nr. 437. — TUABS Al: 307 T. 2 Bl. 253.
- (31) NStAWb 12A Neu Fb. 16 Nr. 437.
- (32) Vgl. Anm. (30).
- (33) Kuhlenskamp, a.a.O. S. 70.
- (34) TUABS Al: 182 Bl. 122, 142.
- (35) TUABS Archiv Nr. Kl. 15.
- (36) Süddeutsche Apothekerzeitung 43 (1940) 244.
- (37) Kuhlenskamp, a.a.O. S. 34f.
- (38) TUABS Al: 183 T.; Bl. 397–399, 402, 407.
- (39) Sabalitschka, Theodor: Das Pharmazeutische Institut der Universität Berlin seit Thoms' Ausscheiden 1927 bis zum Wiederaufbau der Universität 1945. In: Pharmazeutische Zeitung 3 (1947) 49–50.
- (40) Wankmüller, Armin und Armin Hermann: Physik, Physiologische Chemie und Pharmazie an der Universität Tübingen. Tübingen 1980.

Anschrift der Verfasserin:
Apothekerin Ursula Pohl
Technische Universität Braunschweig
Abteilung für Geschichte der
Pharmazie und der Naturwissenschaften
Pockelsstraße 14
3300 Braunschweig

IGGP-MITTEILUNGEN

für die Mitglieder der Internationalen Gesellschaft
für Geschichte der Pharmazie e.V.
Société Internationale d'Histoire de la Pharmacie
International Society for the History of Pharmacy

IGGP-Organisation

Präsident:

Prof. Dr. Yngve Torud, Oslo

Generalsekretär und Schatzmeister:

Dr. Gerald Schröder, Graf-Moltke-Str. 46,
D-2800 Bremen 1, Tel.: 04 21 / 34 55 25
Bremische Volksbank 34 519 900 (BLZ
291 900 24) oder Deutsche Apotheker-
und Ärztebank, Bremen 01 135 910
(BLZ 290 906 01).

Sekretär:

Dr. Klaus Meyer,
Warendorfer Straße 54, D-4740 Oelde
Tel.: 0 25 22 / 23 26

Veranstaltungsstelle der Veröffentlichungen:

Bärbel Liebernickel, Deutscher
Apotheker Verlag, Postfach 10 10 61,
D-7000 Stuttgart 10
Tel.: 07 11 / 2 58 22 70

Persönliches

Zum Tode von Professor Dr. A. E. Vitolo, Pisa

Geboren am 3. März 1913, studierte Antonio E. Vitolo an der Universität Rom Chemie und Pharmazie und promovierte 1937 mit einem toxikologischen Thema. Nach dem Kriegsdienst, zuletzt in Gefangenschaft in Deutschland, wurde er Assistent am Institut für Gerichtsmedizin der Universität Pisa, dort 1955 Lektor für chemische Toxikologie. Aus dieser Tätigkeit gingen über 100 Veröffentlichungen hervor. Daneben wandte er sich der Geschichte der Medizin, der Chemie und der Pharmazie zu. Lehraufträge für die beiden letztgenannten Fächer gab ihm die Universität Pisa 1955 und 1959. Die Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie verlieh ihm 1958 die Schelenz-Plakette, in USA erhielt er 1964 die Urdang-Medaille. In der IGGP wirkte er über viele Jahre als Beisitzer im Vorstand.

In Italien gründete Vitolo mit Bianchi und Masino die Italienische Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, die spätere „Akademie“. Über 35 Jahre hinweg organisierte er viele pharmaziehistorische Kongresse und redigierte deren Buchreihe und Berichte.

International wirkte Professor Vitolo als Präsident der früheren UMSHP und wurde in die Internationale Akademie für Geschichte der Pharmazie gewählt. Eine Auswahlbibliographie seiner mehr als 200 historischen Veröffentlichungen ist abgedruckt in der *Acta Pharmaciae Historica*, 1974, S. 185–186.

Antonio E. Vitolo starb in Pisa am 8. Juli 1990. Nekrolog von C. Rubiola

siehe Commun. Memb. L'Acad. Hist. Pharm. Tom 3 (1990) 27–29.

Auszeichnungen

Prof. Dr. Dr. **Gundolf Keil**, Würzburg, und Dr. **Ulrich Stoll**, Marburg, wurden für die Herausgabe und Bearbeitung des Lorsch Arzneibuchs mit der Friedrich-Behn-Medaille bzw. dem Friedrich-Behn-Preis der Stadt Lorsch ausgezeichnet.

Promotionen

An der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg wurde Apotheker **Klaus-Dieter Müller** mit der Dissertation „Franz Josef Schelver (1778–1832). Romantischer Naturphilosoph, Botaniker und Magnetiseur im Zeitalter Goethes“ zum Dr. rer. nat. promoviert. Die Arbeit stand unter der Leitung von Prof. Dr. W.-D. Müller-Jahncke in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. D. von Engelhardt, Lübeck.

An der Philipps-Universität Marburg wurde Apotheker **Klaus Biewer** mit der Dissertation „Die Schrift ‚De vegetabilibus‘ des Albertus Magnus. Kommentar und Übersetzung zu Buch 6 Traktat 2.“ zum Dr. rer. nat. promoviert. Die Arbeit stand unter der Leitung von Prof. Dr. R. Schmitz.

Sonstiges

Am 24. Oktober 1990 wurde Priv.-Doz Dr. sc. nat. **Christoph Friedrich** an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald die Venia legendi für Geschichte der Medizin zuerkannt.

Prof. Dr. **Christoph Meinel**, Universität Mainz, hat den Ruf auf den Lehrstuhl für Wissenschaftsgeschichte (C4) an der Universität Regensburg zum WS 1990/91 angenommen. Er wurde außerdem zum Vorsitzenden der Fachgruppe Geschichte der Chemie ab 1. Januar 1991 für drei Jahre gewählt.

Apotheker Dr. **Armin Wankmüller**, Tübingen, Honorarprofessor der Universität Tübingen, gibt seit nunmehr 40 Jahren die „Beiträge zur Württembergischen Apothekengeschichte“ heraus. Aus diesem Anlaß veranstaltete der Landesapothekerverband Baden-Württemberg e.V. am 23. November 1990 in Tübingen eine Feierstunde. Die Laudatio hielt der Präsident der Landesarchivdirektion Dr. G. Richter, Stuttgart.

*

Die **Deutsche Pharmazeutische Zentralbibliothek** in der Landesbibliothek Stuttgart, 7000 Stuttgart 10, Postfach 10 54 41, sucht käuflich oder leihweise kurzfristig »Rundschreiben, Freundeskreis Ost- und Westpreußischer Apotheker« aus den Jahren 1946/1947.

Die Bibliothek kann aus dem Doublettenbestand gegen Unkosten- und Portierstattung zahlreiche Jahrgänge des Archivs der Pharmazie seit 1940, der Deutschen Apotheker Zeitung und der Pharmazeutischen Zeitung seit 1948 abgeben. Gesuchte und erwünschte Jahrgänge bitte auf Postkarte (Anschrift siehe oben) mitteilen. Telefonische Auskunft ist leider nicht möglich.

Veranstaltungen

Am 13. und 14. Oktober 1990 hielt die **Schweizerische Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie** ihre Jahrestagung in Zug ab. Über 70 Mitglieder und Gäste nahmen an der Generalversammlung teil und hörten die Vorträge von Dr. Fritz Dobler, Dietikon, über die „Geburt des SAV im Jahre 1843 in Zürich“ und von Dr. Clemens Stoll, Apotheker und Gesetzgebung. Ein Beitrag zur rechtsgeschichtlichen Entwicklung des Apothekerberufs in Europa. Ein reichhaltiges Rahmenprogramm machte die Teilnehmer mit der Stadt und einigen Sammlungen bekannt. [Ber. siehe Schweiz. Apoth.-Ztg. 128 (1990) 734–736.]

Die **Gruppe Westfalen-Lippe** der DGGP führte eine von über 100 Teilnehmern besuchte Vortragsveranstal-

tung am 26. September 1990 in Warendorf durch. Sie galt dem alten pharmazeutischen Symbol, dem Einhorn. Den Vortrag hielt Apotheker Rainer Filbry, der zu diesem Thema eine Ausstellung im Heimathaus aufgebaut hatte. Zu der Veranstaltung war auch die Öffentlichkeit eingeladen, die Ausstellung eröffnete Bürgermeister Dr. Günther Drescher. [Berichte siehe Westf. Nachr. Warendorf vom 28. September 1990; Die Glocke, Warendorf vom 28. September 1990.]

*

Im Rahmen der Gastvorlesungen an der Fachrichtung Geschichte der Naturwissenschaften und der Pharmazie hielt Dr. Radoslav Fundárek, Preßburg, in **Heidelberg** am 6. November 1990 einen Vortrag über das Pharmazeutische Museum in Bratislava (Preßburg). [Vortr. Ref. siehe Dtsch. Apoth. Ztg. 131 (1991) 48–49.]

*

Auf einer Vortragsveranstaltung der DPhG und der DGGP, **Gruppe Rheinland-Pfalz**, sprach am 5. Dezember 1990 in Mainz Apotheker Dr. K. H. Bartels aus Lohr über „Die ältere süd-deutsche Apothekengesetzgebung: Entwicklungen, Zusammenhänge, Beeinflussungen mit besonderer Berücksichtigung der Kurmainzer Verhältnisse“. [Vortr. Ref. siehe Dtsch. Apoth. Ztg. 131 (1991) 103.]

*

Die **Gruppe Nordrhein** der DGGP führte am 28. November 1990 in Solingen-Wald eine Vortragsveranstaltung mit Vorträgen von Apotheker Dr. Hans-Heino Ingendoh, Bonn, und Apotheker Ingo Henckels, Langenfeld, über die Geschichte der Adler-Apotheke in Solingen-Wald durch. Der gut besuchten Veranstaltung schloß sich eine Besichtigung der Adler-Apotheke mit ihrer 150 Jahre alten Einrichtung an. [Ber. siehe Solinger Morgenpost Nr. 280 vom 1. Dezember 1990 und Solinger Tagbl. vom 12. Dezember 1990, S. 11.]

Preisvergabe des Wettbewerbes „Private Offizinapotheken in der ehemaligen DDR“

In der ehemaligen DDR gab es zum Zeitpunkt der „Wende“ neben den 2000 staatlichen nur mehr 24 private Offizinapotheken. Um dieses Sonderkapitel in der Geschichte der deutschen Pharmazie zu dokumentieren, solange Erinnerungen und Fakten einer Dokumentation ohne Schwierigkeiten zugänglich sind, veranstaltete die Euminz-Vertriebs-GmbH, Töging, einen Wettbewerb mit dem Ziel, pharmaziehistorische Quellen für eine wissenschaftliche Bearbeitung sicherzustellen.

Alle Inhaber privater Apotheken in der ehemaligen DDR, die in den Jahren von 1970 bis 1990 bestanden hatten, wurden zur Teilnahme eingeladen. Es sollten Chroniken der privaten Apotheken verfaßt werden, um die äußeren Ereignisse, die alltäglichen Abläufe und Strukturen und nach Möglichkeit auch die langfristig verlaufenden Prozesse darzustellen; insbesondere die Einbindung in das Apothekenwesen der DDR und der Einfluß der privaten Besitzverhältnisse auf die Arzneimittelversorgung der Bevölkerung sollten geschildert werden.

Die Jury – Prof. Dr. Pfeifer, Chefredakteur der Zeitschrift „Die Pharmazie“; Dr. Friedrich, Pharmaziehistoriker in Greifswald; Prof. Dr. Dr. Habrich, Pharmaziehistorikerin in München; Dr. Rohmeder als Vertreter des Sponsors –

traf sich am 14. Januar 1991, um gemäß dem Kriterium „Verwertbarkeit der Hauschronik als Quelle, unabhängig vom Alter der Apotheke und dem Umfang der Darstellung“ die Preise zu vergeben.

Die Hauschronik der Hubertus-Apotheke in Schweina-Bad Liebenstein, verfaßt von Dr. Eike Biedermann, erhielt den ersten Preis, ausgestattet mit der Summe von 2000 DM. Der zweite Preis mit 1000 DM wurde Dr. Bormann für die Hauschronik der Löwen-Apotheke in Glauchau/Sachsen zugesprochen. Der dritte Preis, dotiert mit 500 DM, fiel an Dr. Framm für die Hauschronik der Hirsch-Apotheke in Wismar. Die übrigen drei Teilnehmer, die die formalen Kriterien erfüllt hatten, wurden einheitlich mit einem Preis von je 200 DM bedacht.

Einige der Apotheken blicken auf eine jahrhundertlange Familientradition zurück. Nach 1945 standen die Familien, die Apotheken besaßen, vor schwierigen Entscheidungen: Nur wenn ein leibliches Kind die Approbation als Apotheker besaß, entging die Apotheke der sofortigen Verstaatlichung. Die Schicksale der privaten Apotheken verliefen durchaus unterschiedlich. So wird von subtilen Presionen berichtet, mit denen versucht wurde, die private Apotheke zu benachteiligen; sie bot aber auch eine politische Nische im parteilich gelenkten Gesundheitsapparat.

Es ist ein Ergebnis des Wettbewerbes, daß offensichtlich in zahlreichen Apotheken, die bis in die jüngste Vergangenheit hinein privat betrieben wurden, noch wichtige Quellen aufbewahrt werden. Besonders wegen der allgemeinen Modernisierungswelle in den Apotheken der neuen Bundesländer bitten die Juroren alle Apothekerkollegen in den neuen Bundesländern, vor der Ausmusterung alter Akten Anfragen an die örtlichen Museen, das Deutsche Apotheken-Museum Heidelberg oder das Archiv der Pharmazeutischen Zentralbibliothek zwecks Übernahme historischer Bestände zu richten. Jegliche geschichtlich relevanten schriftlichen Unterlagen von 1945 bis heute sind erwünscht.

Deutsches Apotheken-Museum, Geschäftsstelle
Friedrichstraße 3, 6900 Heidelberg

Deutsche Pharmazeutische Zentralbibliothek

Bibliothekar Prof. Dr. A. Wankmüller

Fürststr. 9, 7400 Tübingen oder Postfach 10 54 41, 7000 Stuttgart 10

Geschichte der Pharmazie

Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V. und Mitteilungsblatt der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V.

„Geschichte der Pharmazie“, bis 1989 „Beiträge zur Geschichte der Pharmazie“, erscheint vierteljährlich als regelmäßige Beilage der Deutschen Apotheker Zeitung.

Verantwortlich für den Inhalt: Prof. Dr. W.-D. Müller-Jahncke, Friedrichstraße 3, 6900 Hei-

delberg, unter Mitarbeit von Dr. Axel Helmstädter, Heidelberg, und Prof. Dr. Armin Wankmüller, Tübingen (für die IGGP-Mitteilungen).

Redaktionelle Bearbeitung: Bärbel Liebernickel, Stuttgart, Telefon 07 11 / 2 58 22 70.

Herausgeberbeirat: Dr. K. Bartels, Lohr; Dr. W. Dressendörfer, Bamberg; Priv.-Doz. Dr. Ch. Friedrich, Greifswald; Dr. K. Meyer, Oelde; Prof. Dr. A. Wankmüller, Tübingen.

Bei Einzelbezug jährlich 19,80 DM, Einzelheft 6,— DM (einschließlich der gesetzlichen Umsatzsteuer, im Ausland zuzüglich Versandkosten).

Jede Verwertung der „Geschichte der Pharmazie“ außerhalb der Grenzen des Urheberrechts-Gesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.

© 1991 Deutscher Apotheker Verlag, Stuttgart.
Printed in F. R. Germany.
ISSN 0939-334X